

# BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freistündiges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

### Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.  
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei  
Strada Pictorial Grigorescu No. 7  
(früher Strada Modeli).  
Telefon 22/38.

### Insertate

die 6-spaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamegebühr für die 2-spaltige Garniturzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Paasenstein & Vogler, A. G., S. P. Daube & Co., J. Danneberg, Heinrich Schale, F. Götter, Hamburg, in England Siegle & Co, Ltd., English & Foreign Bookseller, 129, Leadenhall Street, London, E. C. ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

## Zur Agrarfrage.

Bukarest, den 2. Februar, 1914.

Ein junger Staatswissenschaftler und Doktor der Berliner Fakultät, Herr Eudoxius Grigorevici, der Sohn unseres Mitarbeiters und bekannten hauptstädtischen Professors veröffentlicht in letzter Zeit interessante Beiträge auf dem Gebiete der hochaktuellen Agrarfrage. Herr Dr. Grigorevici jun. der zu den eifrigsten Schülern und Anhängern der großen deutschen Nationalökonomisten Brentano (München) und Sering (Berlin) gehört, weilt gegenwärtig in England, woselbst er die Entwicklungsphasen dieses überaus wichtigen Zeitproblems aus eigener Anschauung verfolgt und studiert. Wir wollen unseren Leserkreisen hier einige Hauptpunkte dieser bisher gebrachten Beiträge wiedergeben.

Zieht man die fortschrittliche Agrarconstitution der europäischen Hauptstaaten während des letzten Vierteljahrhunderts in Betracht, so fällt uns bei sämtlichen dieser Länder das Bestreben auf, einerseits die Menge der freien Unternehmungen möglichst zu fördern, andererseits dagegen, mit allen nur verfügbaren Mitteln, die Lage der kleinen Produzenten nach Möglichkeit zu bessern. Man ist nämlich allenthalben zur Einsicht gelangt, daß nur durch eine zahlreiche und kräftige Ruralbevölkerung jene hohe Gewährleistung für die dauernde Sicherstellung eines Landes erzielt werden kann, welche heute das Wohl und die Autorität des Staates ausmacht.

Diese Tendenz, die es hauptsächlich darauf abzieht den kleinen Landmann auf die Füße zu stellen, können wir klar und in ausgeprägtester Weise bei unseren Nachbarn, den Russen beobachten, die in jüngster Zeit mit der größten Seelenruhe eine ganze soziale Umwälzung ins Werk zu setzen sich anschiden, deren Ausgangspunkte in dem berühmten Kaisermanifest vom 22. Nov. 1906 gipfeln. Befagtes Manifest, das die Hintanhaltung der aufstrebenden Bewegung, nach der Schlappe des Krieges mit Japan bezweckt, hatte eine gänzliche Umgestaltung der Agrarconstitution im russischen Reiche zur Folge, und bereitete dem unerträglich gewordenen Druck des Kollektivbesitzums, der jede Selbstinitiative im Keime erstikte und alle selbstständige Tätigkeitslust zu töten drohte, ein jähes Ende, indem das Recht welches jeder Dorfinsasse am gemeinsamen Bodenbesitz hatte dekretmäßig zum Personalrecht wurde.

Die Verwirklichung dieser Reform, welche mehreren Kommissionen überantwortet ward und durch das Gesetz vom 23. Juni 1910 sanktioniert worden ist, hat als unmittelbare Folge verschiedene andere Maßnahmen, u. zw. vor allem Landvergebungen gehabt, die darauf hingingen, auch den bodenlosen Bauern Möglichkeit zu bieten, sich ein

kleines Dominium unabhängiger Art zu kreieren. Zu diesem Zwecke stellte der Staat die Gesamtfläche seiner zum Ackerbau verwendbaren riesigen Güterkomplexe zur Verfügung der Agrarkommissionen, welche dann mit Hilfe der im Jahre 1882 gegründeten Ruralbanken auch noch andere Ländereien zu erwerben begann und so die Regeneration des Landes mit doppelter Kraft und Energie in Angriff nahm. Der Kaiser selbst überließ der Bank 1 bis 2 Millionen Dessiatinen seiner Privatbesitzungen, wozu dann noch von der Bank allein angekauft Land kam, was nach den Feststellungen des großen Ökonomen, Prof. Sering sich zur ungeheuren Gesamtfläche von nahezu 100 Millionen Hektaren ausgestaltete.

Im ähnlichen Sinne vollzieht sich seit 1886 eine innere Kolonisation in Preußen, wo der Staat nicht allein bemüht ist die Zuwanderung der Landbevölkerung nach den Städten in Schranken zu halten, aber auch in nationaler Hinsicht das Anwachsen der polnischen Elemente auf dem Lande zu hintertreiben trachtet. Jedes Jahr werden in Preußen, namentlich in der Umgebung der Großgüter, 1300 bis 1600 Landbesitzungen in der Gesamtfläche von ungefähr 13000 bis 17000 Hektar geschaffen, wobei der Widerstand der zäh an ihrer Scholle hängenden polnischen Bevölkerung ungemein ins Gewicht fällt.

Großbritannien selbst, wo noch die klassische Macht des Großbesitzums so fühlbar ist, hat es lange eingesehen, daß das seit dem 18. Jahrhunderte noch konstatierte Eingehen der Bauernschaft ein Uebel bedenklicher Art vorstellte und daß nur eine kräftige Ruralbevölkerung im Stande sei, die weitere Entwicklung der imperialistischen Staatspolitik zu sichern. Ein Gesetz, das 1907 in Kraft trat, sucht die Sache dadurch wieder gut zu machen, indem es die Behörden befugt, im Notfalle zwangsweise zum Verlaufe größerer Landgüter zu schreiten und diese in kleine Landbesitze zu verteilen.

Frankreich seinerseits, das gleich Deutschland, sich rühmen darf, eine recht zahlreiche Landbevölkerung zu besitzen, hat durch das Gesetz vom Jahre 1909, das den unantastbaren Familienbesitz betraf, sowie durch ein anderes vom Jahre 1910, welches den Credit für längere Zeitdauer im Auge hatte, sein Interesse für den ländlichen Kleinbesitz in unverhohlenster Weise zum Ausdruck gebracht. Nicht minder gewichtige Maßnahmen, ja fast übertriebene Vorkehrungen für den Schutz der Bauernschaft haben endlich die drei nördlichen Königreiche, nämlich Schweden, Norwegen und Dänemark, getroffen obgleich man mit Recht sagen darf, daß in diesen Ländern von einem Großgrundbesitze kaum noch ernstlich die Rede sein kann, da sich die Landwirtschaft heute fast ausschließlich in den Händen der Kleinbesitzer befindet.

Es würde schwer halten, hier das Werk innerer Ko-

lonisation, wie es in den verschiedenen Ländern immer mehr um sich greift, auch nur annähernd zu skizzieren, denn wer könnte überhaupt die Bestrebungen leugnen, welche allenthalben für die Kräftigung und Hebung der Unternehmungslust in den Kreisen der mittleren und bäuerlichen Bevölkerungsklasse an den Tag treten. Uns Rumänen, muß sich eine solche Fürsorge um die genannten Volksschichten geradezu aufdrängen, zumal es der Bauernstand ist, der dem Königreiche das kostbare Sicherheitselement, die Soldaten, bringt, welche bei den jüngsten Ereignissen nallein jene glückliche Förderung unseres Landesprestiges bewirkten, das für Rumaniens Stellung und Zukunft so ausschlaggebend war.

Die Balkanwirren der verflorenen Monate haben uns zur Gemüte gezeit, welche Probleme eines Tages an unsere Türe pochen werden. Den Schwierigkeiten derselben werden wir nur gewachsen sein, wenn wir unsere niederen Volksmassen kräftigen und sie auch fähig machen, in vollster Lebenslust wehrtauglich aufzutreten. Daß damit gemeint ist, den Großgrundbesitz, der in unserem Lande so hohe Aufgaben erfüllt hat, irgendwie zu beeinträchtigen, muß jedermann einleuchten, ebenso wie es niemand einfallen wird, für die Beibehaltung der Latifundarwirtschaft einzutreten, in welcher zunächst die Ursache der lähmenden Energieeinschränkung der niederen Klassen zu suchen ist.

## Die Revision der Verfassung.

Die Durchführung des Reformprogramms der Regierung erfordert bekanntlich die Einberufung einer Konstituante behufs Revision der Verfassung.

Die hierzu zu unternehmende Aktion wurde bereits von der Regierung in großen Zügen festgesetzt.

Das neue Parlament tritt am 6. März zusammen; es wird zuerst die Formalitäten für dessen Konstituierung erledigen und die Diskussion der Adressdebatten vornehmen. Wahrscheinlich werden diese Arbeiten nicht mehr als zwei Wochen in Anspruch nehmen, so daß die Erklärung für die Revision der Verfassung am 18. März erfolgen und die Diskussion über die zu revidierenden Artikel beginnen können wird.

Die Erörterung wird sich auf folgende Artikel erstrecken: Art. 19 die Einberufung betreffend, Abschnitt 1. und 2. der Verfassung welche von der Zusammenfassung der gesetzgebenden Körper handeln; Art. 24 bezüglich der Bestimmungen über das Vorgehen und die Verantwortlichkeit der Presse; Art. 22 hinsichtlich der kirchlichen Trauung; Art. 23 den unentgeltlichen öffentlichen Unterricht betreffend, endlich Kapitel IV. Titel III. mit Bezug auf

## Senilleteu.

### Aus Albanien's Residenz.

Durazzo, der vielumstrittene ehemals türkische Hasenort, soll in die Reihe der europäischen Hauptstädte eintreten und dem Prinzen von Wied zum Wohnsitz dienen. Da lohnt es sich wohl, in der Erinnerung etwas zurückzugreifen und das Bild jenes Städtchens wieder hervorzuzaubern.

Es war im Frühling vor dem Balkankriege. Nachmittags begleitete uns bei der Ausfahrt aus der feierlich prächtigen Bucht von Cattaro aus allen Gebirgen der romantischen, felsigen Ufer. Noch ein letzter Blick hinauf auf die dunklen Berge Montenegro's; ein letzter Gruß dem gastlichen Cetinje, dessen würdige Königsgehalt wir Tags vorher begrüßt hatten, und schon nimmt unsere „Albania“ vom österreichischen Lloyd ihren Kurs nach Südosten, um nach einigen Stunden im montenegrinischen Hasenorte Antivari anzulanden.

Hier hat König Nikita am Abhange eines bewaldeten Berges ein Lustschloß, das uns schon von weitem als moderner Kulturpunkt auffällt. Dandemwärts taucht in der Ferne etwas Seltsames auf, eine Ruinenstadt, die uns natürlich stark anzieht. Wir treiben eine Art Wagen auf, der von zwei elenden, ziegenähnlichen Pferdchen unter unbarmherzigen Peitschenhieben durch den türkischen Kutscher in Betrieb gesetzt wird. So kommen wir nach Mt-Antivari, einer im Jahre 1878 von den Türken zerstörten und niemals wieder aufgebauten Stadt. Am Tore steht ein Wachtposten, der uns nach eingeholter Erlaubnis des „Kommandanten“ in den Ruinen umherführt. Zwischen zerborstenen Häusern, Moscheen, türkischen Bädern, Wachtürmen und Brunnen geht treppauf, treppab über Gras, Moos und Blüten. Von der alten Stadtmauer blickt

man auf ein grünes Tal mit monströsen Olivenbäumen und kleinen Zeltern. Aber auch neuere, nette Häuser liegen dort unten, die Vorposten einer sich über die „verfluchten Berge“ Albanien's verbreitenden kulturellen Morgenröte.

An der Mauer der zerfallenen Stadt zieht sich eine Art Basarstraße mit echt orientalischem Leben hinauf. Städtliche Männer sitzen vor der Tür ihrer kümmerlichen Häuser. Auf der freien Straße kummelt sich eine Menge undefinierbarer Gestalten in unbeschreiblichen Trachten. Unser Reisegefährte setzt eifrig seine Kamera in Betrieb; große Aufregung darüber unter den Mohammedanern, deren Religion bekanntlich die Anfertigung von menschlichen oder tierischen Bildnissen verbietet. Viele flüchten, andere stellen Posen. Ein alter Hodscha flüchtet hinter unsere Casca und wehrt mit einem Handspiegel dem „bösen Blick“ des Apparates. Das Kaffeehaus ist eine Bretterbude mit Holzbänken. Vor der Tür köpft ein lustiger Bengel in einem eisernen Mörtel Kaffeebohnen und schlägt das Pulver durch ein Sieb. Im Hintergrund der Bude wird der Kaffee über einem Holzofenfeuer zubereitet; die Tasse kostet 4 Centimes. Ein in Lumpen gekleideter alter Herr bietet uns aus seiner silbernen Dose Tabak und Zigarrettenpapier an. Wir dürfen sein Geschenk nicht verschmähen. Der montenegrinische Zigarretentabak ist übrigens ebenso wie der albanische erster Güte. — Blühlich große Sensation. Eine vornehme Türkin schreiet, tief verschleiert, in einem schwarzeidernen, goldgestickten Gewande die Straße hinab. Wir sind im Orient.

Tags drauf ist das Wetter ideal, die See liegt als tiefblauer Spiegel unter uns, und unser Schiff gleitet wie in Del. Am Nachmittag erscheinen auf felsigem Vorsprunge die malerischen Ruinen von Durazzo, und bald gehen wir auf der Reede dieser Hauptstadt des albanischen Sandshahs vor Anker.

Durazzo ist ein interessantes Städtchen von 5000 Einwohnern. Einen Paß verlangt man uns nach dem An-

booten nicht ab, trotzdem wir uns noch mitten im Italienisch-Türkischen Kriege befinden. Die Bevölkerung ist freundlich, die Offiziere sind höflich, das türkische Militär steht in der Uniform tabellos aus. Was sich auf den Straßen in Lumpen, Hosentrüben und seidenern Gewändern bewegt, ist eines Sonderstudiums wert.

Ueber Festungstrümmer gelangen wir zum Munizipalgarten, wo wir eine Tasse guten türkischen Kaffee bekommen. Türkische Zigeunerinnen in ihren Pumphosen führen uns ihre Nationaltänze vor, wesentlich echter als die Tarantellatänze in den Hotels von Neapel, Sorrent oder Capri. Der Zweck der Uebung ist natürlich auch hier der berühmte orientalische Kulturfaktor des Badschich.

Unsere verehrten Reisebegleiterinnen sprechen den Wunsch aus, einen Harem zu besuchen, was unser etwas Italienisch verstehender Führer bereitwilligst vermittelt, indem er an der Pforte eines Hauses den Besuch unserer Damen mit abgewandtem Gesicht ankündigt. Sie werden von der würdigen Hausfrau und mehreren jüngeren, mit Blumen geschmückten Damen, angeblich den Schwiegertöchtern des Efendis, in Wirklichkeit aber wohl dessen jüngeren Frauen, sehr freundlich empfangen und in die Geheimnisse des Haushalts eingeweiht. Die Einrichtung ist in allen Zimmern sehr sauber; die Fußböden sind tabellos weiß geputzt. Auch die Kinder des Harems werden beschäftigt. Es sind ihrer dreizehn. Die würdige Hausfrau bezeichnet alle dreizehn mit Stolz als die übrigen. Viel Vergnügen macht den Kindern die Unterhaltung der zugehörigen Attributen der modernen Europäerinnen. Auf dem Fußboden des allgemeinen Wohnzimmer steht eine Handnähmaschine, mit deren Hilfe die Damen des Hauses kunstvolle Handarbeiten anfertigen, woran sich auch die Kinder beteiligen. Unsere Damen wollen Nationalkostüme anprobieren, sind aber der Meinung, man wolle sie zum Anlauf nötigen, weshalb sie es vorziehen, die gastliche Stät-

die Verwaltungsgerichtsbarkeit und auf die Pflicht der Justiz, die konstitutionellen Bestimmungen anzuwenden, wenn diese, in einem gegebenen Falle, mit dem gemeinen Rechte in Widerspruch stehen.

Dies sind die hauptsächlichsten Artikel, die revidiert werden sollen. Die Verfassung erfordert drei Lesungen binnen 15 Tagen, so daß die zweite Lesung nicht vor dem 2. April und die dritte nicht vor dem 17. April stattfinden können. In der Zwischenzeit wird das Staatsbudget erörtert und angenommen werden.

Nach der dritten Lesung und die Annahme durch beide Kammern des Revisionsantrages, wird das Parlament aufgelöst, und die Wähler werden für die Wahl der Konstituante einberufen, die gegen Ende Mai oder Mitte Juni zusammentreten können wird. Die Konstituante wird bloß die Kommissionen für die ernennen haben, die beauftragt sind, die zu lösenden Fragen zu studieren und ihren Bericht zu erstatten.

Die konstituierenden Kammern werden hierauf Ferien nehmen und werden dann wieder erst am 27. Oktober zusammentreten, um die Erörterungen zu beginnen.

Nach Annahme der Wahlreform, werden die neuere Wahllisten ausgearbeitet werden müssen, eine Arbeit die längere Zeit in Anspruch nehmen wird. Die Konstituante wird bis zur Fertigstellung dieser Listen tagen, denn die Neuwahlen für die gewöhnlichen Kammern müssen auf Grund der neuen Listen vorgenommen werden.

## Die Rumänendebatte im ungarischen Reichstag.

In der Samstagssitzung des ungarischen Reichstages interpellirte der Oppositionsführer Graf Stephan Bethlen den Ministerpräsidenten Grafen Tisza über die vom österreichisch-ungarischen Gesandten in Bukarest Graf Czernin gemachten und im Blatte „Az Est“ veröffentlichten Erklärungen. „Ich mache diese Interpellation, so jagte Graf Bethlen, von der Voraussetzung ausgehend, daß das Interview des Grafen Czernin authentisch ist. Im Gegenfalle gebe ich dem Ministerpräsidenten die Möglichkeit, die öffentliche Meinung durch ein Dementi zu beruhigen. Ich muß über dieses Interview sprechen, weil Graf Czernin die Dinge in einem Lichte darstellt, das von den vom Ministerpräsidenten im Parlamente und in den Delegationen gemachten Erklärungen gänzlich abweicht. Czernin hat die Grenzen der Aktionsphäre, auf die in seiner Eigenschaft er als Gesandter der Monarchie ein Recht hat, überschritten. Ich will nicht die Unterhandlungen mit den Rumänen kritisieren, weil ich davon überzeugt bin, daß wir in Kurzem die Gelegenheit haben werden, diese Fragen im Parlamente zu diskutieren. Diesmal will ich bloß auf den Unterschied in den Erklärungen des Grafen Czernin und des Ministerpräsidenten Tisza hinweisen. In der Sitzung der Delegationen vom 4. Dezember hat der Ministerpräsident erklärt, daß die Unterhandlungen mit den Rumänen in keinerlei Verbindung mit der äußeren Politik stehen. Graf Czernin aber hat gesagt, daß die guten Beziehungen zwischen Rumänien eine Rolle in den vom Ministerpräsidenten begonnenen Unterhandlungen spielen, und er hat hinzugefügt, daß er an das Scheitern der Unterhandlungen nicht zu denken wage, weil dies ein Unglück wäre.

Redner verliest hierauf zwei Stellen aus den Erklärungen Tiszas und Czernins. In seiner ersten Erklärung sagt Tisza, daß ihm alle äußeren Motive gleichgiltig seien, da er die Versöhnung unabhängig von ihnen abschließen wolle. In seiner zweiten Erklärung versichert er in feier-

licher Weise, daß zwischen den Unterhandlungen und der äußeren Politik keinerlei Beziehung besteht. Diese Erklärung hätte die öffentliche Meinung beruhigen können, sie ist aber unbegründet. Wir unsererseits müssen dem Grafen Czernin dankbar sein, der, wie es scheint, ein Neuling in der äußeren Politik ist. Die Unterhandlungen sind notwendig, um die Freundschaft Rumaniens für Oesterreich zu gewinnen. Dies ist der Preis des Anschlusses Rumaniens an den Dreibund. Wenn Jemand noch an diesen Absurditäten zweifelt, so braucht er bloß die Erklärungen der Herren Filipescu und Take Jonescu in „Az Est“ zu lesen. Rumänien wurde der Monarchie nicht durch die Nationalitätenfrage, sondern durch die Mißfolge unseres Ministers des Aeußern entfremdet. Der Gesandte der Monarchie in Bukarest aber legt uns die Rechnung zur Zahlung vor. Unter solchen Umständen wäre die Fortsetzung der Unterhandlungen ein Unding. Sie wurden vom Grafen Czernin verlangt, so daß die Versöhnung auf die Intervention eines fremden Staates abgeschlossen würde. Die Mitglieder der österreichischen Diplomatie wollen die aufgetauchten Schwierigkeiten nicht mit Hilfe ihres eigenen Verständnisses, sondern durch Geschenke beseitigen, die sie aus der Seele Ungarns reißen. Graf Czernin muß entweder aufhören, Erklärungen in der Art, wie er sie im „Az Est“ veröffentlichte, zu machen, oder er muß seine Demission geben und sich den Agitatoren der Nationalitäten anschließen. Wir protestieren gegen die vom Grafen Czernin gebrauchten Worte.

Zum Schlusse verlas der Redner seine Interpellation, die folgenden Wortlaut hat: 1) Hat der Ministerpräsident Kenntnis, das in der Nummer vom 25. Januar des Blattes „Az Est“ ein Interview erschien, in dem der österreichisch-ungarische Gesandte in Bukarest über die österreichisch-rumänischen Beziehungen und über die Verbindung zwischen diesen Beziehungen und den von Tisza geführten Unterhandlungen spricht? 2) Schließt sich der Ministerpräsident der in diesem Interview vom Gesandten Ottokar Czernin ausgedrückten Ansichten an, und wenn nicht, wird er einschreiten, damit der Minister des Aeußern volle Genehmigung für diese Erklärungen gebe, welche unser nationales Ansehen und unser Recht, unser Land zu regieren, fränken? 3) Hat der Ministerpräsident die Absicht, die Unterhandlungen mit den Führern der Rumänen abzubrechen oder sie für so lange einzustellen, bis die außerpolitischen Beziehungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn sich klären?

In seiner Antwort erklärte Graf Tisza, er werde veranlassen, daß die mit den Rumänienführern stattgefundenen Unterhandlungen veröffentlicht und im Parlamente diskutiert würden. Mit den Erklärungen der Herren Take Jonescu und Filipescu könne er sich nicht abgeben, da eine Polemik mit den Politikern eines andern Staates überflüssig ist. Einzig und allein Herr Majorescu war berechtigt, sich zum Dolmetsch die Ansichten der Regierung machen, und er hat sich stets in der denkbar korrektesten Weise ausgesprochen. Von Filipescu weiß alle Welt, daß er von Anfang an gegen die Monarchie war. Eine Versöhnung, zu welcher Ungarn durch Rumänien verpflichtet würde, wird nicht abgeschlossen werden, und im Allgemeinen wird nicht geschehen, was mit dem Willen der Ungarn im Widerspruch steht. Der Ministerpräsident schließt das Einverständnis nicht mit Einzelpersonen ab, sondern es wurden Unterhandlungen geführt, die dazu bestimmt sind, die seelische Harmonie zu erwecken, durch welche die agitatorischen Teile aus dem Programme der rumänischen Nationalpartei beseitigt werden, damit später ein Zusammenarbeiten auf Grund des gegenseitigen Vertrauens stattfinden könne.

Ueber das Interview des Grafen Czernin äußerte sich Tisza folgendermaßen: Ich muß bemerken, daß es delikate ist, wenn ein Diplomat Interviews bewilligt und Erklärungen in der Öffentlichkeit macht. Insbesondere ist es eine delikate Frage, wenn diese Erklärungen die innere politische Lage des Staates betreffen, den er vertritt. Ich bedauere insolge dessen das vom Grafen Czernin bewilligte Interview, und ich würde es auch dann bedauern, wenn ich mich mit seinem Inhalte befreunden würde. Mein Bedauern wächst insolge des Umstandes, daß ich bezüglich eines großen Teiles seines Inhaltes wesentliche Bemerkungen zu machen habe. Diese Erklärung aber hindert mich nicht für den Grafen Czernin Sympathie und Wertschätzung zu empfinden und volles Vertrauen in seine Loyalität und Korrektheit zu haben. Seit Graf Czernin nach Bukarest ernannt wurde, hatte ich zu wiederholten malen Gelegenheit, mit ihm zu sprechen, und ich habe konstatiert, daß zwischen unsern Ansichten ein Unterschied besteht, der niemals beseitigt werden kann. Gleichzeitig aber habe ich konstatiert, daß er das Verständnis und den Wunsch hat, seine Pflicht als Vertreter der dualistischen Monarchie so korrekt und so loyal als möglich zu erfüllen. Bezüglich des Interviews habe ich vom Grafen Czernin nachfolgende offizielle Erklärung erhalten: „Nach einer langen Unterredung hat mir der Redakteur des ungarischen Blattes ein kurzes Resumee der von mir ausgedrückten hauptsächlichsten Ideen vorgelegt, die ich autentifiziere. Es besteht selbstverständlich ein Unterschied zwischen den kategorischen und kurzen Sätzen und zwischen dem Gange unserer Unterredung. So zum Beispiel sagte ich, bezüglich der Rumänenfrage, daß ich die Einzelheiten der Unterhandlungen nicht kenne, daß ich mich in diese unsere Angelegenheit Ungarns nicht einmische, daß aber die Tatsache, daß ein Staatsmann wie Graf Tisza Zugeständnisse gewährt, beweist, daß solche Zugeständnisse gemacht werden können, ohne die ungarische Staatswürde zu gefährden, und daß der Ministerpräsident keine Zugeständnisse machen würde, wenn er nicht davon überzeugt wäre daß diese Zugeständnisse gerechtfertigt sind, und daß insolge dessen die Rumänen ein Recht auf dieselben haben.“

Gerade weil Graf Czernin die näheren Daten der

Frage nicht kennt, hat sich ein Mißverständnis in seine Äußerungen eingeschlichen, welches in seinem Interview in noch markanterer Weise zum Ausdruck kommt, nämlich das Mißverständnis, daß aus der Tatsache meines Gedankenaustausches mit dem rumänischen Politikern folge, daß die Rumänen ein Recht auf gewisse Konzessionen hätten. Gegen diese Auffassung muß ich auf das entschiedenste protestieren.

Die Rumänen befinden sich im Vollbesitz aller ihrer Rechte, die allen ungarischen Staatsbürgern zustehen und welche ihnen die vollkommene freie wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung sichern. Es handelte sich in meinen Besprechungen nur darum, gewisse Wünsche der Rumänen anzuhören und von diesen dasjenige, was sich bei unveränderter Aufrechterhaltung unseres heutigen Regierungssystems und ohne Benachteiligung der nationalen Interessen verwirklichen läßt, zu realisieren.

Was die auswärtigen Beziehungen der Frage betrifft, so muß ich erklären, daß ich mich mit dem Gedanken, die Rumänen auf einen mit dem ungarischen Staatsgedanken verträglichen Standpunkt zu bringen, seit Jahrzehnten beschäftige. Je mehr meine Erfahrungen wachsen, um so mehr Interesse lege ich für diese Frage. Mein Entschluß hängt von den momentanen Gestaltungen der auswärtigen Politik in keiner Weise ab. Mein Standpunkt geht dahin, daß auch bei den Rumänen dasjenige zu erreichen sei, was bei der deutschen Bevölkerung Ungarns bereits erreicht wurde.

In weiteren Verlaufe seiner Rede sagte Graf Tisza: Das Bundesverhältnis zu Rumänien ist nicht die einzige Möglichkeit, und wenn die Erhaltung dieses Verhältnisses zu einer Unmöglichkeit werden würde, so würde ich darum nicht verzweifeln. Denn es gibt noch viele andere Wege zur Verteidigung unserer Interessen. Das ist jedoch eine akademische Frage. Ich habe aber einen viel zu hohen Begriff von den rumänischen Staatsmännern, als daß ich eine Aenderung ihrer Politik von ihnen, voraussetzen würde. Sie sind überzeugte Patrioten, aber gute Realpolitiker, und ich glaube, daß sie mit der Monarchie als mit einem Freund immer rechnen werden.

Solange Rumänien keinen Grund hat an unsere Kraft zu zweifeln, wird es alle Ursachen haben, mit uns in freundlicheren Beziehungen zu leben. Wenn es nicht gelingen würde, mit den Rumänen eine Vereinbarung zustande zu bringen, so würde der Umstand, daß wir uns solchen Wünschen gegenüberfinden, wohl unserer ungarischen inneren Politik widersprechen und über das Ziel derselben hinausgehen. Es kann mich keinerlei äußere politische Nebenrücksicht dazu veranlassen, etwas aufzugeben oder zuzugestehen, womit die Aktionsfreiheit des ungarischen Staates geschwächt werden könnte.

Der Interpellant Graf Stephan Bethlen nimmt die Antwort des Ministerpräsidenten nicht zur Kenntnis, fordert eine bezidierte Erklärung des Auswärtigen Amtes daß es sich in die inneren ungarischen Angelegenheiten nicht einmische, und daß Graf Czernin von seinem Posten abberufen werde.

Graf Stephan Tisza antwortete nochmals, indem er die Ausführungen seiner früheren Rede noch kurz zusammenfaßt, worauf die Interpellationsbeantwortung des Ministerpräsidenten vom Haus zur Kenntnis genommen wird.

## Tagessneuigkeiten.

Bukarest, den 2. Februar 1914.

**Tagesskalender.** Dienstag, den 3. Februar. — Katholiken: Blasius B. — Protestanten: Blasius — Griechen: Maximus.

**Witterungsbericht vom 31. d. M.** — 6 Mittelnacht, — 5 7 Uhr früh, — 5 Mittag. Das Barometer im Steigen bei 766, Himmel klar.

Höchste Temperatur +0 in Galafat, niedrigste —12 in Buzeu.

Sonnenanfang 7.35 — Sonnenuntergang 5.25.

**Ordensauszeichnungen.** Der Kaiser von Rußland verlieh den Mitgliedern der zur Enthüllung des Denkmals des Großfürsten Nikolaj von Rußland nach Petersburg entsandeten rumänischen Mission folgende Auszeichnungen: Dem gewesenen Kriegsminister General Hirzeu den Annen Orden I. Klasse; dem Obersten Grigorescu, denselben Orden II. Klasse. Der Adjutant des Kriegsministers, Kapitän Filiti, erhält ein kostbares Geschenk.

**Parteipolitisch.** Die konservative Partei wird nächsten Freitag Nachmittag um 2 Uhr im Daciaaal eine große öffentliche Versammlung abhalten, auf der die heroorragendsten Persönlichkeiten der Partei das Wort ergreifen werden.

**Graf Julius Andrássy über die „Rumänenfrage“.** Unter dem Titel „Die Rumänenfrage“ veröffentlicht Graf Julius Andrássy in seinem Blatte „Magyar Hirlap“ eine Artikelserie, deren erster Teil die rumänische Frage vom Standpunkte der äußeren Politik behandelt. Das Bündnis des rumänischen Königreiches mit dem Dreibunde und insolge dessen auch mit Oesterreich-Ungarn ist mehr als natürlich. Vom militärischen Standpunkte ist das Bündnis mit Rumänien im Falle eines eventuellen Krieges mit Rußland von großer Wichtigkeit für Rumänien, weil unsere äußerste Rechte verteidigt würde, während sie im Falle der Feindschaft gefährdet wäre. Das Bündnis mit dem Dreibunde und mit Oesterreich-Ungarn ist aber auch von großer militärischer Wichtigkeit für Rumänien, weil seine Grenze gegen Oesterreich-Ungarn, die sehr schwer zu verteidigen ist, dadurch geschützt wird und ihm dadurch erspart wird, große militärische Verpflichtungen zu übernehmen, während Rumänien, wenn es sich gegen uns verbündet, große militärische Schwierigkeiten zu ertragen hätte. Es ist eine allgemeine Regel daß bloß jenes Bündnis ein richtiges ist, welches mit einem Lande abgeschlossen

te noch vor dem Einnehmen des üblichen Kaffees zu verlassen.

Wir besuchen nun ein türkisches Bad, kaufen Zigaretten und türkisches Zuderwerk (Lokum und Rahat) und lassen uns zu den mächtigen Ruinen führen, die auch hier ein herabtes Zeugnis von der einstigen Macht des stolzen Römerreiches ablegen. Da oben vertieft sich der Blick aufs Meer, und in geschichtlichen Fernen tauchen vor uns die Kämpfe zwischen Caesar und Pompejus auf, die sich einst hier abspielten. Dann kamen und gingen alle die fremden Eroberer, und nun sind um diese Stadt wieder Ströme roten Menschenblutes vergossen worden.

Wird der deutsche Fürst dem Lande endlich den so notwendigen Frieden bringen? Schon einmal verkümmerte ein deutscher Fürst auf diesen Trümmern. Es war König Wilhelm der Gute von Sizilien, der Durazzo im Jahre 1185 eroberte, später aber an die Griechen abtrat. Es gab Zeiten, da Durazzo, das alte Dyrrhachium, eine große Rolle spielte. Korinther und Römer, Byzantiner, Bulgaren, Griechen, Serben und Venezianer hatten es in Besitz, bis es im Jahre 1501 von den Türken unter Mohammed-Beierobert wurde, womit sein Verfall besiegelt war. Jetzt ist der Hafen verlandet; Wüstenland des Islam. Hier oben, auf den Ruinen, fühlt man sich, um mit Goethe zu sprechen, als „Mitgenosse der großen Ratschläge des Schicksals“, das über diesen Gestaden waltete.

Wir steigen hinab und bummeln zum Hafen. Ein ungarischer Reisegefährte läßt sich eine ganze Decklast von Zigaretten hinterherschleppen. Wie er diese über die verschiedenen Grenzen bringen will, ist uns ein Rätsel. Auf dem Schiffe ist der Brave der Mittelpunkt des Vergnügens. Seine Gutmütigkeit ist ebenso liebenswürdig wie seine Philosphie: „Ganzes Orient ist nicht interessant, bitte, und was ist interessant, bitte, kann man nicht sehen.“ Schade! Nun, wir tragen vorläufig auch kein Verlangen nach den Geheimnissen des Orients, denn unser Ziel ist die sagenreiche Insel Corfu, deren wunderbare Formen tags darauf nach dem Passieren von Balona und Santi Quaranta aus den blauen Fluten des Ionischen Meeres auftauchen.

wird, dessen Wohlfahrt und Stärkung in unserm Interesse liegt. Die Größe einer Macht, die uns gefährlich werden kann, mit Opfern von Geld und Blut zu unterstützen, wäre eine derartige Politik verfolgen, wenn es sich mit Rußland verbünden und gegen uns marschieren würde. Das Bündnis mit Rußland wäre ein Unglück für das unabhängige, starke gefestigte und lebenskräftige Rumänien, weil die Vergangenheit beweist, daß Rußland trotz seiner erlittenen Niederlagen durch nichts verhindert werden konnte, sich auf Kosten des rumänischen Gebietes bis zur Donau auszudehnen, und weil es sicher ist, daß es auch in Zukunft die Früchte seiner Siege auf dem verbündeten Rumänien pflücken wird. Es gibt vielleicht rumänische Patrioten, deren Verstand durch ihre Gefühle getrübt wird, und die von dem Wunsche nach dem Besitze Siebenbürgens erfüllt sind, so daß sie sich nicht Rechenschaft darüber geben, was sie tun. Die chauvinistische Politik ist stets verhängnisvoll. Nach dem Krieg von 1866 weigerte sich Bismarck, österreichische Gebiete zu annektieren, obgleich diese von Deutschen bewohnt waren, die dem deutschen Bundesstaate treu gewesen wären. Bismarck aber, groß in seiner Auffassung, verzichtete auf diese Gebiete, weil er davon überzeugt war, daß das Bündnis mit uns ihm mehr nützen würde, als Gebietserwerbungen. Die Wegnahme einiger unserer Gebiete hätte Lagen geschaffen, welche Deutschland zum Besitze der französischen und russischen Macht gemacht hätten. Die Rumänen würden das gleiche Schicksal haben, wenn sie sich vom Dreibunde losmachen würden, weil unsere Verrichtung auch ihr Verschwinden bedeuten würde. An Stelle des vernichteten Deutschland und Oesterreich-Ungarn würde die Macht des Pan-Slavismus wachsen. Es wäre für die rumänische Race ein Selbstmord, wenn es sich vom Chauvinismus fortreißen lassen würde, seinen bisherigen Weg zu verlassen. Die Tendenz unserer Politiker, das Bündnis mit Rumänien durch die Tendenza unserer innern Politik gegenüber der Nationalitäten zu sichern, ist für uns erniedrigend. Wenn Rumänien Bedingungen für seine äußere Haltung stellt und diese Haltung von unserer innern Politik abhängig macht, so ist es zwecklos, daß wir denen in Bukarest nachlaufen.

**Die Ernennung der Geistlichen in Bessarabien.** Das in Bessarabien erscheinende rumänische Blatt „Luminatorul“ veröffentlicht folgende Mitteilung: Der heilige Synod hat beschlossen, daß die bischöflichen Vikare von Kerpjon, Rischineff und Podolca fortan ihr den moldauischen Dörfern ihres Sprengels nur Priester ernennen, welche die rumänische Sprache kennen. Die Priester werden verpflichtet sein, in den Dörfern in rumänischer Sprache den Gottesdienst abzuhalten. In den Dörfern, in denen die Bevölkerung gleichzeitig russisch und moldauisch ist, wird der Gottesdienst in diesen beiden Sprachen abgehalten werden. Religiöse Bücher werden auch in rumänischer Sprache gedruckt werden. Wenn der Priester die rumänische Sprache nicht kennt und sie nicht lernen will, haben die Bewohner das Recht einen andern Priester zu verlangen, der ihre Sprache kennt. Durch die Entschließung der Synod ist Bessarabien in eine neue Aera getreten. Von jetzt an ist die rumänische Sprache in den Kirchen als obligatorisch anerkannt. Jetzt braucht sie auch noch als obligatorisch in den Schulen anerkannt zu werden.

**Die Versammlung der Großgrundbesitzer.** Gestern Nachmittag fand eine vom Centralverbande der Landwirtschaftlichen Syndikate einberufene zahlreich besuchte Versammlung der Großgrundbesitzer statt, an der auch die Herren N. Filipescu, Ion Labovary, C. C. Arion, Gr. Cantacuzino und zahlreiche andere hervorragende konservative Politiker teilnahmen. Alle Redner waren darin einig, daß die Expropriation, wie sie von den Liberalen angestrebt wird, eine Verletzung der Eigentumsrechte darstelle, auf die sich unsere ganze staatliche Organisation stützt. Als Schluß, der stattgefundenen Diskussion wurde folgende Resolution angenommen:

„Die Großgrundbesitzer des Landes, heute den 19. Januar 1914 im Lokale des „Verbandes der landwirtschaftlichen Syndikate in Bukarest“ versammelt, um über die bezüglich des ruralen Besitzes auf der Tagesordnung befindlichen Fragen zu diskutieren, erkennen einerseits die Notwendigkeit an, ernste Maßregeln für die Lösung des gesamten Agrarproblems zu ergreifen, weil die Bewilligung von Grund und Boden an die Bauern nur einen Teil dieser Frage darstellt. Wir erklären uns solidarisch, auf allen Wegen und mit allen Mitteln dagegen zu kämpfen, daß die Unerblichkeit des Eigentums, sowie sie der Verfassung des Landes vorsehen wird, angetastet werde, weil die Expropriation aus andern Gründen als denjenigen des öffentlichen Wertes die Aufhebung des Eigentumsrechtes darstellt und weil von da bis zum Abgrund der Anarchie nur ein Schritt ist. Die Expropriation behufs Bewilligung neuer Grundstücke an die Bauern ist unnütz, weil die Vermehrung und Stärkung des kleinen Grundbesitzes auf andern Wege gemacht werden kann, ohne zur anarchischen Maßregeln der Expropriation die Zuzucht zu nehmen. Man kann den Bauern genügend Grund und Boden aus den heutigen Disponibilitäten geben, die ständig vermehrt werden können, weil der Grundbesitz veräußlich ist.“

**Die Gratifikationen für die kleinen Eisenbahnangestellten.** Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten hat beim Finanzministerium interveniert, daß es ihm 1 einhalb Millionen für die Gratifikationen der kleinen Eisenbahnangestellten zur Verfügung stelle. Die kleinste Gratifikation wird 45 Frs betragen. Denjenigen die einen Gehalt von 90—300 Frs haben, wird die Hälfte ihres Monatsgehältes als Gehalt ausbezahlt werden. Die Auszahlung der Gratifikationen wird wahrscheinlich im Laufe der nächsten Woche erfolgen.

**Aus der neuen Dobruđa.** Vorgestern Abends schnitt sich in Silistria der 72-jährige pensionierte Schullehrer Zancu Teodoroff in selbstmörderischer Absicht die Pulsadern an beiden

Händen durch und starb an Verblutung. — Vor einigen Tagen wurde der Sekretär der Gemeinde Turtucaia namens Vascio im Lokale der Primarie vom bulgarischen Bewohner Ralcu Jordanoff beschimpft. Der Sekretär beschwerte sich beim Subpräfekten Jonescu, der letzten Samstag den Jordanoff in die Primarie vorlud. Jordanoff kam mit einem Messer bewaffnet in die Primarie, wo er vor den Augen des Subpräfekten den Sekretär zu erstechen suchte. Während der Subpräfekt bemüht war, den Attentäter zu entwaffnen, kamen etwa 30 andere Bulgaren in die Primarie, die den Subpräfekten beschimpften und bedrohten. Jordanoff benützte die entstandene Verwirrung, um sich aus dem Staube zu machen. Die in aller Eile aufgebotene Gendarmerie verhaftete 15 der Angreifer. Jordanoff konnte bis jetzt nicht dingfest gemacht werden. Das Ministerium des Innern wurde von dem Falle telegraphisch verständigt.

**Damenabend in der Liedertafel.** „Heidi kommt zum Almseß“ lautete die Devise, die uns ein auf den Redaktionstisch geflatterte Einladung mit einem verlockenden Bild eines Tiroler Sonntagstanzes auf der Alm vorpredigte. Begleitet war das Bild von einem humorvollen, mundartlichem Gedichtlein, von dem ich entnahm, daß man eigentlich zweierlei mitbringen müsse, einmal — falls man einen solchen besitzt — einen Tiroler Anzug und ferner Humor. Da ich mich zu ersterem noch nicht aufgeschwungen habe, warf ich mich in Frack und weiße Binde und betrat mit dem zweiten leidlich versehen die Alpenlandschaft (ohne jede anstrengende Bahnfahrt pardon abgesehen von einer solchen auf der S. L. B.), um einmal die Wirkung des modernen Salonanzuges auf die himmelragenden Berge auszuprobieren.

Schon der Eingang war uns Befrachten (es waren derer viele, viele) sehr günstig beziehungsweise unseren immerhin nicht mit Gebirgsstrapsen gewohnten Kleidungsstücken. Dort prangte nämlich zwischen grünen Zweigen die verheißungsvolle Inschrift „S'raft wird net“. Ein süßer Trost und eine angenehme Hoffnung.

Und nun hinein in's Vergnügen das heißt am Eingang zum Paradies oder besser zur Alm (für heute sei's einmal dasselbe) ein kleiner Zwischenfall, man hat's auf uns Befrachte abgesehen und eine holde Maid drückt mir ein Lodenhütlein auf den Kopf — oder in die Hand — und so muß ich mich jetzt auf die Wanderung begeben mit Frack und Lodenhütlein — schade, daß kein Photograph da war, wirklich schade.

Hüsch war da ein Trubel es wimmelte nur so von Buam und Mad'ln und alle waren sie echt, oh so echt. Also zuerst eine kleine Forschungsreise links Wald, Wald, Wald bis wir endlich an eine sehr appetitliche Hütte kommen, es war beinahe wie im Märchen. Die Hütte war nämlich süß, das heißt, die Hütte nicht, aber das was dort verkauft wurde, war zum Anbeißen, lauter Lebluchen, die Freude der großen und der kleinen Kinder. Und mahndend winkt uns diese Hütte, ihr Sprüchlein zu „trint's weniger a Maas und kaufst euren Kindern was.“

Jetzt weiter zur Schießbude, wo man schießen und dabei auch sich 'nen netten Preis gewinnen kann. Also lustig und wenn wir nicht treffen, tröbet uns auch dort schon ein Sprüchlein „der nit ins Schwarze trifft, schießt halt daneben“. Aber mir scheint man hat dort oft ins Schwarze getroffen, oder die Lebensmittelsteuerung hat auch den Schießbudenbesitzer betroffen, oder das rumänische Nationaltheater oder der Berliner Polizeipräsident haben der Tiroler Schießbude 'ne Lustbarkeitssteuer aufgeschliffen, denn plötzlich siehe, siehe waren aus den zwei Schuß zu 50 Bani nur ein Einziger zum selben Preis geworden. Na der Jeschäft ist richtig, würde der gute Onkel Giesele aus Berlin N. W. sagen. Ich wende mich hinweg und siehe da glühen mich aus dem dichten Dickicht ein paar glühende Eberaugen an, vollAngst reitriere ich und suche das Weiße oder die Höhe. Nachdem ich mühselig den Weg geklopelt bin kann ich hoch oben, wo eine feierliche Kuppelle ihre lustigen Weisen ertönen läßt, einen entzückenden Rundblick auf die himmelhochragenden Berge zur rechten Hand genießen. Unter mir aber horstet ein Adler.

Auf der Alm aber hat das Leben und Treiben so recht begonnen. Oben in der Loge — pardon in der Sennhütte, die ein warmes Herdfeuer aufzuweisen hatte und trauliche und heimlich eingerichtet war, wurden den anwesenden Exzellenzen Herrn und Frau von Waldhausen und den Herren des deutschen und österr.-ungar. Konsulates ein echt feierlicher Imbiß mit gutem Landwein verabreicht.

Um den Maibaum in der Mitte der Alm nahmen Zitherspieler Platz und spielten zum dörflichen Plateau auf, den 10 Paare von Herrn Tanzlehrer Bernhard einstudiert sehr nett und wirkungsvoll tanzten. Eine Kräuterherze von einem Blöden begleitet verkaufte ihre stärkenden Kräuterkränze, Enzian, Wachholder und andere guten Dinge. Dazwischen erregte das kleine Gänseleichen mit ihren drei echten — wirklich echten, aufgepuppten Gänsen ganz berechtigtes Aufsehen. Trotzdem nicht g'raut werden durfte, sah man eine ganz zerbläute Gestalt durch den Saal schwanken und was sah man noch alles; einen Kreis, schöner, junger Madln von denen eine besonders zu erwähnen, für die übrigen belebend wäre. Kellner in typischer Tracht schwarzer Rock, rote Krawatte, weiße Schürze hatten tüchtig zu tun, um allen Wünschen gerecht zu werden.

Und dann kamen die Burschen und Madln und sangen uns ein recht frisches nettes Stücklein einen Sonntag auf der Alm, wo besonders die Herren Albrecht, Pamel, Kessell und Springer und Fräulein Krämer sich bemühten ihre Soloparts wirkungsvoll herauszubringen. Alles klappte unter Herrn Musikdirektor Otto Panges Leitung tadellos und hinterließ einen schönen Eindruck. Während des kleinen Stückes erlang ein lustiges Jodeln vom Berg herab.

Und dann wurde es immer lustiger und feischer und man amüsierte sich und tanzte oder trant oder trant und tanzte. . . tanzte bis die Gletscherspitzen von der Frühsonne leuchtend beschienen wurden und der neue Tag zum Aufbruch mahnte. Den unermüdeten Veranstalterinnen und wirksamen Mitarbeitern dieses genußreichen Abends allen voran Frau Zeidner und Fr. Mizi Pesky gebührt aufrichtiger Dank für die fröhlichen, gemüthlichen Stunden auf der Alm.

Nur der Abstieg in das winterliche und trübe Bukarest war ein bißchen schwer und mancher träumte sich vielleicht nachher nochmal zurück auf die frische grüne Alm.

**Die Ermordung eines Domänenverwalters.** Wie erinnerlich, hat vor einigen Wochen der Buchhalter Gh. Stefanescu den Verwalter der Domänen des Prinzen Stirbey, Herrn Leon Aronobici durch einen Revolverbeschuß getödtet. Die Staatsanwaltschaft von Prahova qualifizierte die Tat Stefanescus als Totschlag ohne Vorbedacht. Die Generalstaatsanwaltschaft erhob gegen diese Auffassung Einspruch, der vorgelesen vor der Anklagelammer des Bukarester Appellgerichts zur Verhandlung gelangte. Die Anklagelammer gab diesem Einspruche statt und Stefanescu wird sich vor den Geschworenen in Prahova wegen vorbedachten Mordes zu verantworten haben.

**Brandchronik.** In Campina wurde das Gebäude der Möbelfabrik Destina Fotescu durch einen Brand zerstört. Das Gebäude wurde bis auf den Grund eingeeäschert, und auch die auf den Dachboden aufbewahrten Möbel sowie die Hauseinrichtung der Fabrikbesitzerin wurden ein Raub der Flammen. Der Schaden ist bedeutend. Die Fabrik war bei der „Dacia“ versichert. — Im Kinematografentheater „Minerva“ in Craiova brach vorgestern infolge Kurzschlusses der elektrischen Leitung Feuer aus. Die gesamte Installation des Kinematografen wurde vollständig eingeeäschert und die Flammen griffen auch auf das in dem gleichen Gebäude befindliche Hotel und Restaurant „Minerva“ über. In dem Augenblicke, als der Brand ausbrach, befand sich im Saale des Kinematografen Niemand, so daß keine Unfälle von Personen zu verzeichnen sind. Der Brand konnte erst nach mehrstündiger angestrengter Arbeit gelöscht werden. Der Schaden ist sehr bedeutend.

**Ein blutiges Ehe drama.** Vor zwei Jahren verheiratete sich der damals 21-jährige Eisenbahnbeamte Constantin Mihai mit einem 19-jährigen jungen Mädchen, das als Beamtin bei der „Steaua Romana“ angestellt war. Es war eine Liebesheirat und in den ersten Monaten gestattete sich das Zusammenleben des jungen Paares sehr glücklich. Bald aber gab das Temperament des jungen Ehemannes zu Unstimmigkeiten Anlaß. Er war nervös, heftig und überdies sehr eifersüchtig und begann seiner Frau häufige Eiferjuchtszenen zu machen. Dazu kamen noch Streitigkeiten zwischen den Eltern der jungen Frau und des jungen Mannes, welche die Lage noch mehr verschlimmerten. Im November des vorigen Jahres mußte Mihai zum Regimente 40 Calugareni in Turtucaia einrücken, um seiner Militärpflicht nachzukommen. Sein Temperament vertrug sich nur schlecht mit der militärischen Disziplin und überdies quälte ihn die Eifersucht, so daß er häufig aus der Kaserne ausblieb und sogar eine Abstrafung wegen Desertion zu erleiden hatte. Vor 4 Tagen trat Mihai wieder im Bukarest ein, und begab sich in seine eheliche Wohnung, die sich in dem Hause seiner Eltern in der Strada Schitu Maicelor 26 befand. Es gab gleich am ersten Abend eine schreckliche Szene zwischen den beiden Ehegatten. Der Mann beschuldigte die Frau, daß sie ihn betrüge. Ein Freund von ihm habe sie am Abend vorher durch die Calea Trivize gehen sehen, und daraus zog Mihai den Schluß für die Untreue seiner Frau. Der Streit dauerte die ganze Nacht und wurde am nächsten Tage fortgesetzt. Am Samstag früh um 5 Uhr standen Beide auf und kleideten sich an. Mihail zog die Uniform an, da sein Urlaub abgelaufen war und er nach Turtucaia zurückkehren mußte. Um halb 6 begab sich die junge Frau zu ihren in dem gleichen Hofe wohnenden Schwiegereltern, die sie aus dem Schlafe weckte, worauf sie sich beklagte, daß ihr Mann sie mit dem Revolver bedroht habe. Der alte Mihai ging hierauf zu seinem Sohne, dem er ins Gewissen redete und ging weg, als es schien, daß der junge Mann sich beruhigt habe. Die junge Frau begab sich hierauf neuerdings zu ihrem Gatten ins Zimmer. Es vergingen keine zehn Minuten, so wurden aus dem Zimmer drei rasch hinter einander abgefeuerte Schüsse gehört und einige Augenblicke später sah man die junge Frau blutüberströmt in den Hof hinauslaufen, wo sie neben der Schwelle zusammenbrach. Die herbeieilenden Eltern fanden ihren Sohn mit durchschossenem Kopfe leblos auf den Boden liegend. Die junge Frau, die noch Lebenszeichen von sich gab, wurde ins Bett gelegt, wo sie einige Stunden später ihren Geist aufgab. Mihai hatte auf seine Frau zwei Schüsse abgefeuert, deren einer sie in den Hals und deren anderer sie in die rechte Seite der Brust oberhalb des Busens traf. Als schmerzliches Detail darf hinzugefügt werden, daß die unglückliche junge Frau im fünften Monate in der Hoffnung war. Der junge Ehemann hatte sich durch einen Schuß in den Kopf oberhalb des rechten Ohres getödtet.

**Kosten Sie die köstlichen Pischinger-Tortan.** Zu haben in den bedeutendsten Restaurants und Delikatessenhandlungen.

**Im Theater Cinema-Royal, Calea Victoriei 102, (dem Hg. Palais gegenüber). Großartige Premiere. Große künstlerische Darbietung.**

**Der verwundete Vogel.**

Erschütterndes Drama in 3 großen Akten, dem Stücke des berühmten französischen Verfassers Alfred Capus entnommen. Feinstes bisher gesehenes Stück.

Außer dem Programm: Die Sly- und Bobbsleighfahrten in Sinaiä, wunderbare, gestern nach der Natur an Ort und Stelle aufgenommene Ansichten.

**Telegramme.**

**Ein rumänisch-bulgarisches Bündnis?**

Sofia, 1. Februar. Das in Sensation machende Blatt „Cambana“ meldet, daß infolge der Bemühungen Oesterreich-Ungarns und Deutschlands, die Unterhandlungen für den Abschluß einer rumänisch-bulgarischen Allianz beendet wurden, trotz aller von Rußland entgegengesetzten Schwierigkeiten.

(Nichts scheint der Wahrheit fernere zu liegen, als diese Nachricht. D. R.)

(Fortsetzung 6. Seite.)

Literatur.

Hofrat Dr. von Brunner, der 2. Bürgermeister von München, der seinen 70. Geburtstag feierte, zeigt das Titelbild der neuesten Nummer (5) der Münchner Illustrierten Zeitung...

Gerda.

Skizze von Hedwig Rehnmann.

„Hier also ruht sie“, sagte Steffen Ollendorf und schaute halb ehrfürchtig, halb verwundert auf das Stücklein blumigen Rasens inmitten alter, verlassener Gräber.

„Noch ganz der alte“, lächelte Professor Wentrop und setzte sich auf die rohe, sonnengebleichte Bank neben dem Rasenflecken.

„Ja, noch immer der alte Materialist. Es ist gewiß ein wenig beschränkt, so beharrlich zu sein. Aber verzeih, auch du bist ja noch der alte.“

„Nach mancher Wandlungen und Schwankungen“, sagte Wentrop, und ein wehmütiges Lächeln huschte über sein schmales Gesicht. „Unserm Wissen gegenüber ist unser Gefühl Weisheit, scheint mir“, fuhr er leicht zögernd fort.

„Der Markt ist eine schlechte Pflegstätte für Uebersinnliches“, sagte Ollendorf nachdenklich, mit Bezug auf sich selbst. Dann auf die Grabstelle deutend: „Der Hügel mit der Engelfigur ist die Ruhestätte eures Kindes. Gerda das Grab hat kein Kreuz, keinen Stein, nichts, das an ihren Namen erinnert.“

„Sie hat es so gewollt.“ „Das hätte ich nicht gedacht. Sie schien so anders früher.“

„Du hast eben nur eine Seite ihres Wesens gekannt. Und sie war so reich und entwicklungsfähig.“

Götz Krafft

Die Geschichte einer Jugend.

Roman von Edward Stillebauer.

Sein Auge wandte sich von Trapp, als er nun sagte: „Die deutsche Rede soll unbedingt Bezug nehmen auf die großen und schweren Ereignisse, die in den letzten Tagen das ganze deutsche Vaterland und die Welt erschüttert haben.“

Als Holder dies sagte, trafen sich die Augen Kraffts und Scharfflers. Die beiden jungen Leute waren die entgegengesetzten, die feindlichen Pole der Klasse, und schon manchen harten Strauß hatte es zwischen ihnen gegeben, den der Direktor nur äußerlich mit dem Aufgebot seiner ganzen Autorität beigelegt hatte.

Schon rein körperlich betrachtet, stellten Krafft und Scharffler die schärfsten Gegensätze dar: Götz Krafft eine hohe, blondhaarige Erscheinung, ein offener Kerl mit lebendigen blauen Augen, aus denen manchmal ein leuchtender Funke wilder Leidenschaft hervorbrechen konnte.

„Dartum müßtest du es sein, von uns beiden, lieber, alter Junge.“

Wentrop sah über die Gräber hinweg ins Weite. „Du konntest es nicht sein, Ollendorf. Aber ob ich die Ergänzung ihres Wesens war? Vielleicht hätte sie die Schwesterseele nie gefunden und war in meiner Hut noch am besten aufgehoben.“

Ollendorf wollte eben etwas darauf erwidern, als Wentrop auf die Grabfigur deutete. „Sieh dir das richtig an, das ist kein Engel.“

Ollendorfs ungeschulte Augen erkannten in der Mar-norkfigur jetzt ein kleines Mädchen, das, hintenübergebogen, einen schweren Krug schleppte, der zum Ueberfließen voll war.

„Ja, nun sehe ich: das Märchen vom Tränenkruglein“, sagte er. „Du schreibst mir nicht viel über Krankheit und Tod eures Kindes.“

„Es gibt Dinge, die sich nicht unversehrt zu Papier bringen lassen.“

„Aber erzählen kannst du doch, nicht wahr? Habe ich nicht ein schwaches Anrecht an die Frau, um derentwillen ich in die Fremde gezogen bin?“

„Komm' nach Hause; wo sie gelebt und gelitten hat und über sich und mich hinaus gewachsen ist, will ich dir von ihr erzählen.“

Nun saßen die Freunde in Gerdas Zimmer. Das Grün der Samtvollster und seidnen Gardinen war verblaßt, aber jedes Möbelstück stand wie vor zwanzig Jahren, und die Vasen wurden mit den Blumen der Jahreszeit gefüllt wie damals. Die Fenster waren geöffnet, die Sommerluft spielte herein und brachte den Duft von Rosen und Oleander mit.

Schau, wie das Kind in der Kirche, sah Ollendorf um sich. Er wagte kaum zu atmen. Nun hörte er Wentrop erzählen.

„Wir waren kaum glücklich im Sinne anderer Jungvermählter. Immer hatte ich das Gefühl, daß Gerda nicht ihr ganzes Wesen meiner Liebe und meinem Schutze anvertraut habe. Und ich täuschte mich nicht, jenseits dessen, das ich von ihr kannte, lag ein fremdes Gebiet, das meine Seele manchmal ahnend streifte unter Schauern des Glückes und der Sorge.“

Sie war unserm Kinde eine zärtliche Mutter, wartete es selbst und nahm das schwere Opfer der nächtlichen Pflege auf sich. Dennoch konnte sie manchmal über das kleine

in seiner Weise nach der wahren Tiefe strebte.

Auch jetzt sah man es den beiden wieder an, wie sie sich in der Frage der deutschen Rede zu einem letzten Kampfe bis aufs Messer rüsteten, und den nicht in Frage kommenden, die aber durch ihre Stimmen zu entscheiden hatten, bereitete es offensichtlich ein großes Vergnügen, in dieser Weise entscheidend in den geistigen Ringkampf der beiden Todfeinde eingreifen zu können.

Dem Todfeinde waren ihrer ganzen inneren Veranlagung nach Götz Krafft und Anton Scharffler, das stand bei allen fest. — War es doch gar nicht so lange her, daß der kleine Scharffler, an einer Kopfwunde blutend, hinüber zu seiner verwitweten Mutter, die dem Gymnasium gegenüber wohnte, gelaufen war, und daß der alte Pfarrer Krafft, Götzens Vater, die Mutter des Geprügelten im Namen seines Sohnes um Verzeihung gebeten hatte, weil Krafft sonst von dem Gymnasium relegiert worden wäre.

Sin und her schossen die Blicke der Beiden. In Kraffts blauen Augen glänzte etwas wie siegesichere Verachtung, Scharfflers Blicke kündeten Haß, nichts als Haß.

Schon reute es Direktor Holber, diesen Funken selber in dem hier in ungeahntem Maße aufgehäuften Brennstoff geschleudert zu haben, aber nun war es geschehen, und vor der Klasse konnte er seine einmal getroffene Bestimmung nicht mehr zurücknehmen.

Unter Kraffts herausfordernden Blicken hatten sich Scharfflers Augen gesenkt. Verzweifelt, hilfesuchend wanderten sie nur von einem Mitschüler zum anderen, als wollten sie aus jedem einzelnen im voraus herauslesen, zu wessen Gunsten wohl die Stimme des Betreffenden abgeben werden würde.

„Wir geschreiten nun zur Abstimmung. Sie erheben einfach die Hand, wenn ich den Namen des von Ihnen in Vorschlag gebrachten Kandidaten nenne.“

Bei diesen Worten des Direktors lief ein sichtbares Zittern durch Scharfflers schwächlichen Körper. Götz Krafft hatte sich auf der Bank zurückgelehnt. Er sagte an seiner Unterlippe. „Sonst sah er äußerlich sehr kalt und ruhig aus.“

Er war seiner Sache sicher. Die ganze Klasse konnte Scharffler nicht leiden, Scharffler, den Streber, den Angeber, der sie noch alle, drei Wochen vor dem Schriftlichen, hineingelegt hatte, weil er allein eine schwierige

Weisen in ihrem Schoß hinweg ins Leere sehen, oder Berlangen bekommen, einer Kunstausstellung oder einer Theaterpremiere willen in die Residenz zu reisen.

So war unsere Lotte sieben Jahre alt geworden, als Gerda eines Tages die Einladung zu einem Fest erhielt, das die Künstlergilde der Residenz veranstaltete. Sie ließ sich ein wundervolles griechisches Kostüm anfertigen und überwachte die Herstellung genau. Bei der Anprobe war ich von ihrer Erscheinung überrascht. So hatte ich mir die Gattin des Orpheus vorgestellt.

Da wurde am Vorabend ihrer Abreise unsere Lotte unwohl. Gerda führte einen schweren Kampf mit sich selber, ob sie abreisen solle oder nicht. Mir wäre es lieber gewesen, sie hätte sich entschließen können zu bleiben. Da ich aber sah, wie gern sie gereist wäre, gab ich selbst den Anstoß dazu, zumal der Arzt noch keine Diagnose stellen konnte. Am Tage nach Gerdas Abreise zeigte sich Fieber, am zweiten wurde Diphterie erkannt, die schnell ihre heftigste Form annahm. Ich benachrichtigte Gerda. Aber die Reise war weit. Als sie ankam, war ihr Kind tot. Es starb trotz schießlich noch vollzogener Tracheotomie. Gerdas Schmerz steigerte durch das Schulgefühl, war namenlos. Er kauerte an ihrem Lager und scheuchte den Schlaf, er stand am Tisch und hielt die Hand fest, die den Bissen zum Munde führen wollte; er trieb sie in der Dämmerung, wenn andere Menschen die Stätte des Todes verließen, hinaus an das Grab ihres Kindes, von dem sie erst in später Abendstunde heimkehrte. Ihr Schmerz war ein Ungeheuer, unter dessen schwere Flügel sie für immer flüchten zu wollen jahte. Da ließ ich von einem befreundeten Künstler das kleine Bildwerk herstellen, das du gesehen hast. Als es fertig war, fürchtete ich, daß es in seiner Körperlichkeit Gerdas Gefühl verletzen könnte. Aber siehe, es wirkte mehr als alle meine Bitten und Vorstellungen, ihren Sinn aus dem Irdisch-Begrenzten ins Ewig-Unendliche zu führen, ihr die Erzigkeit ihres Subjektivismus darzutun. Ein Bildwerk erschloß ihre Seele und brachte sie zu wundervoller Blüte. Das Kruglein, das überfließ von den Tränen einer Mutter, wurde ihr nach und nach zum großen Tränenkrug der Menschheit, den nicht zu füllen und zum Ueberfließen zu bringen, jeder einzelne sich mühen soll. Nicht der Tränen sollen es mehr werden, sondern der Freude.

Da erkrankte sie, und die Untersuchung ergab Tuberkulose mit ererbter Anlage. Niemals vergesse ich die Stunde, nachdem der Arzt uns verlassen hatte. Was galt mir in diesem Augenblick das Ewig-Unendliche? Als ich es wagte, nach Gerda hinzusehen, lag sie in ihrem Bett und schaute mich ruhig an.

„Traure nicht so sehr, Liebster“, sagte sie. „Ich bin ja doch nur eine arme, halbe Seele. Wie habe ich in meiner Wichtigkeit an dir und unserem Kinde gesündigt? Ich mußte den Tränenkrug erst schwer machen, ehe ich Ruhe fand. — Mehr Freude in die Welt! Aber was tue ich dafür? Wollen habe ich wohl, aber das Gute zu vollbringen mußte ich nicht. Es muß alles Vernünftige bleiben. Aber ich will tun, wozu ich mir noch die Kraft weiß: dir leben für den Rest meiner Tage. Ich habe viel nachzuholen.“

Der Arzt wollte sie in den Süden schicken. Aber sie wehrte sich mit solcher Entschiedenheit, daß ich keine Ueberredung wagte. Sie wollte sich nicht von mir trennen, da

Ode des Horaz vorbereitet und so das billige Lob Professor Bergmanns gefunden hatte, der gerade so wie er ein heillosler Streber war.

„Also wer stimmt dafür, daß Scharffler die deutsche Rede hält, Hände hoch“, rief der Direktor.

Eine einzige Hand hatte sich erhoben, es war die Trapps. Diesem Mephisto der Klasse, der Scharffler für seinen Tod nicht ausstehen konnte, schien es eine ganz außerordentliche Freude zu machen, seine Stimme an die von vornherein verlorene Sache zu setzen. Es war Ironie, daß er sie so im Gegensatz zu allen anderen abgab — das wußten alle, auch der Direktor, und gerade der Umstand, daß sie das wußten, entzückte bei ihm die bizarre Handlung. Sogar Scharffler selbst wußte es. Er war leichenblau geworden, hatte sich erhoben, und wider alle Vorschriften der Schule verschwand er, vor Wut bebend, durch die Tür des Klassenzimmers, noch ehe der Direktor den Akt der Abstimmung für beendet erklärt hatte. — „So ist denn die Sache entschieden“, sprach Holbe. Man merkte es dem Ton seiner Stimme an, daß er sich im Innern über das taktlose Benehmen Scharfflers weidlich ärgerte. — „Sie können sich gratulieren, Krafft, daß Ihre Mitschüler so einhellig zu Ihnen stehen. Achtzehn Stimmen von neunzehn, alle Achtung. Möchten Sie sich auch weiterhin im Leben solcher Beliebtheit erfreuen. Wegen des Themas sprechen Sie mit dem Lehrer des Deutschen, Herrn Professor Dr. Bernhart.“

Krafft hatte sich erhoben. „Jawohl, Herr Direktor“, antwortete er.

„Und wie gesagt, ein Thema aus der Geschichte der Hohenzollern“ — warm leuchtete es bei diesen Worten in den blauen Augen Direktor Holbers auf. Er stammte vom Niederrhein, aus einer der altpreussischen Provinzen. Er hatte selber bei Wörth mit im Feuer gestanden und sich bei Sedan das eiserne Kreuz geholt. Er war im Gegensatz zu seinen Schülern ein Alter, dem die Erinnerung an die Jahre 1870 und 1871 noch etwas zu sagen hatte.

Einen Augenblick schien es, als sei Götz Krafft ein wenig verwirrt, als wolle er mit einem Male die Lippen zum Sprechen öffnen. Aber nur einen Augenblick. Dann sagte er ruhig: „Ich werde die Sache mit Herrn Professor Bernhart besprechen, Herr Direktor.“

(Fortsetzung folgt).

Fern von mir ihr Leben sinnlos wäre.

„Dass mich sterben, wo ich zu Hause bin, und ich hoffe einst sagen zu können: Sei gegrüßt, Bruder Tod!“

Und nun begann für uns eine Zeit unsagbaren Glückes. Es war ein Glück, so zart und fein, daß es nicht ging, sondern schwebte. Es lachte nicht, es lächelte, oft unter Tränen. Unsere Seelen, ineinander verwoben, lebten hoch über dem Erdenkreise.

„Wie wird es sein, wenn einst alle Erden schwere von mir genommen ist?“ fragte sie einmal. „Ich denke, die Stätte unseres seelischen Lebens ist entscheidend für das, was nachher kommt. Je tiefer, je inniger es sich gestaltet, um so mehr Gewähr, daß es mit dem Zerfall dieses Lebens nicht aus ist. Ich werde dir immer gegenwärtig sein und dein schwächeres Gefühl stark machen zum ewigen Leben.“

Manchmal fiel der Gedanke an das Ende wie eine schwere Last auf mich. Ich fürchtete, daß die Grausamkeit der Krankheit Verdas Seele trüben, sie in den Staub ziehen werde, fürchtete, daß sie ihren Verzicht auf die Gnade eines längeren Lebens bereuen würde. Aber tapfer hielt sie stand, und früher, als zu erwarten war, ist sie sanft entschlummert.“

Es war lange still im Zimmer. Die Männer fühlten den Geist derjenigen sich nahe, die einst hier geatmet hatte.

Da wurde es im Hintergrunde des Gartens lebendig. Die grüne Tür ging auf, eine Frau trat heraus und stellte sich neben die Schwelle. Dann kamen viele kleine Kinder, immer paarweise Knaben und Mädchen. Draußen klappten sie sich bei den Händen, tanzten Ringelreihen und sangen dazu: „Ringel, Ringel, Reihem, Blumen bringt der Maiken.“

„Gerdas Vermächtnis“, sagte Wentropf leise.

### Bunte Chronik.

**Wie wird das Wappen des Fürstentums Albanien aussehen?** Wenn Prinz Wilhelm zu Wied sich jetzt auf die Fahrt begibt nach Albanien, um die Regierung des jüngsten selbständigen europäischen Staatswesens als „Fürst Wilhelm I.“ anzutreten, so wird er, als sichtbares Abzeichen seiner landesherrlichen Würde, für sich und sein Land ein Wappen annehmen müssen. Wie wird dieses Wappen aussehen? Die Frage ist, so schreibt die N. G. C., nicht uninteressant. Schon einmal hat Albanien, der Ueberlieferung zufolge, ein Wappen gehabt. Das war, als Albanien im 14. Jahrhundert einen Teil des von Stephan Dusan begründeten großserbischen Kaiserreiches bildete, und das Wappen zeigte eine silberne Mauer mit Zinnentürmen in blauem Schilde. Aber es ist anzunehmen, daß der neue Fürst von Albanien an die Zeit der albanischen Geschichte anknüpfen wird, die den Albanern als die glorreichste ihres Volkes gilt, an die Zeit des Georgios Kastrioti, genannt Standerbeg, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts Albanien, freilich nicht für lange, vom Türkenjoch befreite. Standerbeg führte einen Doppeladler in blauem Schilde. Die Farben stehen indessen wohl nicht unbedingt fest. Im Wappen einer der Familien, die von Standerbeg abstammen behaupten, erscheine der Doppeladler schwarz in goldenem Schilde, und die heutigen Albanier sollen sich vielfach eines schwarzen Doppeladlers auf rotem Grunde als Feldzeichens bedienen. Immerhin: ein Doppeladler wird das neue albanische Fürstentum wohl werden, und auf die Brust wird man ihm dann das Stannumwappen der Wied — in Gold ein radschlagender Pfau — legen, gerade so, wie in der Mitte des rumänischen Wappens das der Hohenzollern, des bulgarischen das des Hauses Wettin und des griechischen das von Holstein-Dänemark zu sehen ist.

**Präsident Wilson** ist nicht bloß ein Philosoph und eine Art Professor der Politik, sondern nebenbei auch noch ein Sänger mit kräftiger, bis in die tiefsten Tiefen gehender Bassstimme. In seinen jungen Jahren, so erzählt ein spanisches Blatt, war Wilson ein begeisteter Chorsänger: er sang jeden Sonntag mit großer Hingebung und frommem Eifer in der reformierten Kirche seiner Parodie. Auch jetzt noch singt er, wenn er im Familienkreise weilt, nach des Tages Last und Mühen gern ein paar Kirchenlieder oder schwermütige Weisen, die er von seiner Knabenzeit her kennt. Vor einiger Zeit wohnte der Präsident in einem kleinen Theater in Washington einer ihm zu Ehren von einem Studentenklub veranstalteten Aufführung bei. Während einer Pause stimmte eine Studentengruppe in Saale ein sehr beliebtes altes Volkslied an. Wilson erhob sich in seiner Loge und beteiligte sich mit kräftiger und weit vernehmbarer Stimme an dem Gesang. Plötzlich hörten die Studenten zu singen auf und begannen stürmisch Beifall zu klatschen. Der Präsident hieß sie durch ein Zeichen mit der Hand schweigen und sang ruhig weiter; unter allgemeiner Begeisterung und Rührung sang Wilson, ohne auch nur einmal zu stocken, die Volksliedstrophen fast allein zu Ende. Als der frühere Chorsänger dann das Theater verließ, harrte seiner eine große Volksmenge, die ihn unter gewaltigen Ovationen bis zum Weißen Hause geleitete.

**Ein Tangotanz vor dem Papst.** Dem „Tempo“ wird aus Rom berichtet: Zu einer neuen Ausgestaltung des Tanzes Furlana hat der Papst die Anregung gegeben. Als der Heilige Vater kürzlich den Wunsch äußerte, den Tango vorgeführt zu sehen, tanzte ein Paar der alten römischen Aristokratie vor dem Papst den Tango. Der Papst zog nach dieser Vorführung die Verdammung des Tango zurück. Er gab zu, daß bei den schwierigen Schritten lafterhafte Gedanken schwerlich plaggreifen könnten. Ueber dem Tango selbst aber fällt er trotz dem ein ungünstiges Urteil. Er fand die Schritte lächerlich und unschön. „Warum tanzen Sie nicht den Furlana?“ meinte der Papst. „Ich erinnere mich aus meiner Jugend, daß dieser Tanz von den

vornehmsten Aristokraten geliebt wurde.“ Von der römischen Aristokratie wurde diese Anregung freudigst aufgenommen und der Furlana wird nun in allen Salons fleißig geübt.

**Die Rache des Ausgepöflenen.** Der französische Dramendichter Marc-Michel hatte mit seinem Erzeugnisse meist Unglück. Eines Abends wurde im Theater des Palais Royal wieder ein Stück von ihm unbarmherzig ausgepöflert. Der Zufall wollte, daß er neben einem Manne stand, der auf seinem Hauschlüssel den größten Standal machte. Marc-Michel zitterte vor Wuth, nahm sich aber mit aller Gewalt zusammen und wandte sich dann mit der Bitte an den Pfeifer, ihm sein Instrument zu leihen, er könne darauf einen noch weit größeren Lärm hervorbringen. Jener gab den Schlüssel arglos hin, mit dem sich der Schriftsteller dann blüßschnell durch die Masse drängte und verschwand. „So“, rief er triumphirend, „der Kerl soll wenigstens heute Nacht auf der Straße kampiren.“

**Eine Schwindeloperation in Amerika.** Viel Heiterkeit, aber noch mehr Bestürzung erregte in Amerika das Bekanntwerden einer Schwindeloperation, deren Opfer der Präsident eines der größten Industrieunternehmen Amerikas ist. Vor ein paar Tagen erkrankte dieser in seinem Hause in Douglas, Long Island, und der Hausarzt verkündete nach eingehender Untersuchung des Patienten einen typischen Fall von Blinddarmentzündung. „Das ist ja ganz unmöglich“, sagte der Präsident. „Mein Blinddarm ist ja schon vor drei Jahren herausgeschnitten worden.“ Aber der Hausarzt blieb dabei, trotzdem der Patient ihm erklärte, daß zwei der bekanntesten New Yorker Ärzte die Operation vorgenommen und dafür siebentausend Mark erhalten hätten. Der Hausarzt ließ sich jedoch nicht beeinflussen, und als der Zustand des Patienten immer schlimmer wurde, wurde er schließlich ins Hospital überführt, wo ihm dann auch glücklich der franke Blinddarm am letzten Mittwoch herausgeschnitten wurde. Nachdem sich der Kranke von der Operation erholt hatte, wurde ihm sein Blinddarm gezeigt. Der Patient war natürlich höchst entrüstet und will jetzt die Klage gegen die beiden „hervorragenden“ Ärzte auf Zurückstattung der 7000 Mark und Schadenersatz einreichen. Diese Tatsachen haben nun die meisten Leute, die sich den Blinddarm operieren lassen, in nicht geringe Aufregung versetzt, da keiner mit Bestimmtheit weiß, ob er auch für sein Geld die verlangte Gegenleistung erhalten hat.

**Nichts Neues unter der Sonne.** In der französischen Akademie der Wissenschaften hielt dieser Tage der Archäologe Andree Boulanger einen Vortrag über seine Ausgrabungen in Aphrodisias, in der kleinasiatischen Provinz Karien. Boulanger ist es gelungen, Bäderanlagen aus der Zeit Hadrians in der Stadt bloßzulegen. „Die einzelnen Abteilungen“, erklärte der Gelehrte, „ließen mit Leichtigkeit ihren einstigen Zweck erkennen. Insbesondere waren die Schwimmbäder gut erhalten, deren Heizanlagen überaus vollkommen gewesen sein müssen.“ Unter den zahlreichen alten Journalisten, die Boulanger in den Thermen fand, ist für uns Moderne eine Tafel von meißtem Interesse, die über dem Eingang der Bäder von Aphrodisias stand. Die Inschrift lautet: „Derjenige, der nicht sein Geld und seine Kostbarkeiten beim Thürhüter hinterlegt, hat es nur sich selbst zuzuschreiben, wenn ihm etwas abhanden kommt.“ Wenn sogar die Epigraphik zweitausend Jahre alte Dokumente zutage fördert, die sich wie die Affiche eines Up-to-date-Hotels lesen, muß man wirklich mit Rabbi Ben Akiba ausrufen: Es gibt nichts Neues unter der Sonne!

**Der Heißhunger des Welbes.** Er ist eine allgemeine Erscheinung in der Welt der Lebewesen; selbst beim Menschen wächert der Appetit zum Winter hin. Unbedingt regeln sich mit ihm innerorganische Vorgänge, die zu erbötern uns diesmal zu weit führen würde. Nur so viel mag bemerkt sein, daß der Fettsatz, die Verdickung der Haut und bei den Tieren Umfärbung und Mauer, welche Kräfte absorbieren, den Heißhunger mitbedingen. Die Fressgier ist selbst bei unserem Weidevieh vorhanden, das doch im Winter ausreichend versorgt wird. Jeder Hirte macht die Erfahrung, daß das Vieh im Sommer wählerisch und langsam beim Fressen ist und selbst auf der Weide stundenlang wiederkäuert, was namentlich bei den Rindern auffällig wird. Anders ist es im Herbst. Das Vieh frist mit einer solchen Gier, daß es schwer von der Weide zu bringen ist. Ebenso verhält sich das Wild.

Wenn es beim Wesen doch erst im letzten Augenblick flüchtig. Der Fuchs ist beispielsweise so beim Mäusefang vertieft, daß er oft bei diesem lässlichen Tun erlegt werden kann. Wir gehen wohl mit der Annahme nicht fehl, daß die außergewöhnlichen Bergesellschaftungen der Tiere im Herbst und die dadurch bedingte allgemeine Sicherheit — „hundert Augen sehen mehr als zwei und vier“ — auch auf das Konto der größeren Fressgier zurückzuführen sind. Daß die Winterschläfer im eigentlichen Sinne noch zu Fressern und Schlemmern werden, ehe sie sich zur Ruhe begeben, ist bekannt. Das auf diese Weise angesammelte und aufgespeicherte Fett verschwindet im langsamen Gebrauch bis zum Frühling hin. Wie die Winterschläfer, so hilft es auch die „winterverwachenden“ Tiere über die schlimmsten Zeiten fort. Der Heißhunger der Tiere im Herbst erweist sich also als eine Vorsorge für den Winter, als eine unerläßliche Bedingung, sich das Leben in der kalten Jahreszeit zu erhalten. Der Fettsatz ist eine besondere Form des Vorratesammelns, eine eigene Zweckmäßigkeit in der Naturverfassung.

**Die Film-Stadt.** Aus New York wird der „Frankf. Ztg.“ unterm 12. d. geschrieben: Der einzige Ort der Welt, in welchem nur Film-Schauspieler wohnen, ist wohl Universal City unweit Los Angeles in Kalifornien. Dort ist in einer abwechslungsreichen Landschaft ein Städtchen entstanden, in welchem Alles, was verfilmt werden soll, unter den besten Verhältnissen „gemimt“ werden kann. Das Wetter ist fast durchwegs klar und warm, das Gelände eignet sich für alle erdenklichen Darstellungen und die Dar-

steller haben keine Störungen irgendwelcher Art zu befürchten. Der Ort hat außerdem ein gut ausgestattetes Hospital, was sich als eine unbedingte Notwendigkeit erwiesen hat, denn es hat dort bei manchen, gefährlichen Lagen bedingenden Verfilmungen schon viele Knochenbrüche gegeben.

**Selbstmord einer Millionärswitwe.** Eine in der New-Yorker Gesellschaft wohlbekannte Millionärin, Josephine Amend, beging Selbstmord, indem sie sich aus dem zwölften Stockwerk eines Hauses auf die Straße stürzte. Die Frau hatte vor einiger Zeit ihren Gatten durch den Tod verloren und zeigte seit jener Zeit Spuren von Geistesstörung.

**Frau Ilka Palmay** ist — wie man aus Wien meldet — vom Semmering zurückgekehrt, wo sie bei einer Filmaufnahme eine Frau darzustellen hatte, die auf der Flucht vor ihrem Gatten aus dem ersten Stockwerk eines Hotels springt. Demnächst begibt sie sich zu weiteren Aufnahmen auf dem Film nach Nizza.

**Aus dem Sündenregister der Blondinnen.** Wer trägt an den 110.000 Ehescheidungen Schuld, die im letzten Jahre in Amerika stattfanden? Die Blondinnen und nur die Blondinnen. Das „American Magazine“ beweist es uns, nachdem es die Gutachten einiger bedeutender amerikanischer Juristen, die „Spezialisten in Ehescheidungen“ sind, eingeholt hat. Nach diesen Angaben entfallen neun Zehntel aller Ehescheidungen auf Blondinnen. Der in Amerika bekannte Richter Giegerich vom New-Yorker Gerichtshof hat in der letzten Zeit 220 Ehescheidungsprozesse entschieden, und in 210 war eine Blondine der schuldige Teil. Diese Blondinnen bilden nach der Ansicht der Richter für Amerika eine viel größere Gefahr, als die schwarze Gefahr. Man soll ihnen ein Schild umhängen mit den Worten: „Vorsicht! Gefahr!“ — „Ich weiß nicht, woher es kommt“, meint der gelehrte Richter, „aber es ist nun einmal so.“

Ebenso ungünstig für die Blondinnen lautet die Auskunft des New-Yorker Rechtsanwalts Hermann L. Roth, der die Ehescheidungsprozesse verschiedener Persönlichkeiten von hoher gesellschaftlicher Stellung geführt hat. Auch er kommt auf Grund seiner Erfahrungen zu dem Ergebnis, daß in 99% der Fälle Blondinnen der schuldige Teil sind. Roth kommt auf Grund seiner Erfahrungen überhaupt zu einem sehr ungünstigen Urteil über den Charakter blonder Frauen. Sie sind eitel, wankelmütig, lieben den Flirt und die Koketterie. Ein bedeutender Theateragent hat die Erfahrung gemacht, daß blonde Schauspielerinnen in Familiendramen in der Regel die Intrigantinnen spielen, die Rollen der Frauen, die mit rücksichtsloser Energie die anderen niedertritten, während die Rollen der bedauernswerteren Wesen, die durch ihr gutes Herz unterliegen, gewöhnlich von Brünetten gespielt werden. Roth vermag viele Beispiele anzuführen, in denen Männer in ihrer Ehe mit Blondinnen sehr üble Erfahrungen gemacht haben. Ein Millionärssohn heiratete ein Chormädchen. Die Ehe wurde sehr bald wieder geschieden. Sie verlangte wöchentliche Alimente von 1000 Kronen, obwohl sie wenige Wochen vorher, als sie noch unverheiratet war, kaum 80 Kronen in der Woche verdient hatte. Es bliebe noch zu erklären, woher die vielfach verbreitete Auffassung von dem milden Wesen der Blondinnen rührt.

Die Schuld liegt vielleicht an den Malern, die Madonna und Engel meist mit goldenem Haar malten, bloß deshalb, weil eine lichte Haarfarbe dem Bild ein hübsches Aussehen gebe. Ein ebenso hartes Urteil fällt ein anderer, in Ehescheidungssachen viel aufgesuchter Jurist George Robinson. Er hat die Erfahrung gemacht, daß in vielen Fällen, wo die Brünette der schuldige Teil ist, sie durch ihre Herzergüte ihren Mann wieder zu gewinnen weiß. Im übrigen sind die Brünetten mit dem Heiraten schlechter daran, da erfahrungsgemäß ein viel höherer Prozentsatz Brünetter unverheiratet bleibt.

**Ein paar lustige Entgleisungen von Toast-Rednern** stellt eine Londoner Wochenschrift zusammen. Ein wenig böshast endete der Damentoaft eines Herrn, der im Eifer seiner Rede schloß: „Die Frau, ja die Frau bedarf keines Lobes: sie spricht für sich selbst.“ Mit kühnen Wildern schloß ein anderer Held der Rede seinen Damentoaft, als er sagte: „Sie ist so süß, daß vor ihren Augen der Honig errödet und der Sirup beschämt beiseite steht.“ Peinlicher war die Entgleisung eines Hochzeitsredners, der dem taubstummen Brautpaar mit Emphase „unaussprechliches Glück“ wünschte. Dagegen hatte ein anderer Festredner mehr Recht, als er es ahnte, als er in aller Harmlosigkeit bei einem Ehrenbanquet für einen Lustspielsdichter sein Glas erhob: „Der Gesundheit unseres verehrten Verfassers! Möge er so lange leben, daß er so alt wird, wie seine Wize!“ Der verehrte Lustspielsdichter soll mit einem sehr gezwungenen Lächeln quittiert haben.

**Ein Heiliger.** „Werden Sie zum „Parisfal“ gehen?“ — „Gewiß. Aber die Musik stört mich. Da warte ich lieber, bis er im Kino gegeben wird.“

**Stilgerecht.** „Das Heine-Denkmal in Frankfurt soll jetzt eine neue Inschrift bekommen!“ — „Nämlich?“ — „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten!“

### Vergnügungsanzeiger

vom 2. Februar.

- Nationaltheater. „Invasii“.
- Theater Leon Popescu. „L'eigrette“.
- Theater Modern. „Academicienul“.
- Cinema Volta, Cinema Excelsior, Cinema Apollo, Cinema Terra, Cinema Venus, Cinema Victoria, Cinema Valaou: Stündliche Kinematographvorstellungen.

Neueste Rüstungen Frankreichs.

Die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit, die Ende 1913 zum Gesetz erhoben worden ist, hat dem Kriegsministerium derartige Massen von Mannschaften zur Verfügung gestellt, daß die Friedensstärken der bestehenden Stammformationen ganz außerordentlich angeschwollen sind.

Nach jüngsten Nachrichten wird nun zurzeit vom Kriegsministerium ein Gesetzentwurf vorbereitet, der auch die Aufstellung neuer Regimenter vorsieht, und zwar im besonderen bei der Feld- und der Fußartillerie und beim Geniewesen.

Weiterhin soll die Fußartillerie vier neue Regimenter erhalten. Abgegeben von den Fußartillerieregimenten des 19. Armeekorps bestehen jetzt elf Fußartillerieregimenter, deren Batteriezahl aber wechselnd ist.

Es ist wohl möglich, daß das neue in Aussicht genommene Geniebataillon weitere Telegraphenformationen umfassen wird, namentlich Kompagnien für drahtlose Telegraphie.

Theater und Kunst.

Symphoniekonzert. Das siebente Symphoniekonzert des „Ministerialorchesters“ unter D. Dincus Leitung brachte am Anfang die Ouvertüre zu „Hänsel und Gretel“ von Humperdinck, dem die 7. Symphonie von Beethoven folgte.

Gastspiel Réjane. Heute Abend beginnt die berühmte französische Schauspielerin Frau Réjane ihr Gastspiel im Theater Leon Popescu mit dem Stücke „L' Aigrette“ von Nicodemi.

Die Gemäldesammlung Grigoresca. Eine unglückliche Idee war es, die im staatlichen Besitze befindlichen Meisterwerke des großen einheimischen Malers Grigorescu in den Carol-Park im sogenannten Palaste der schönen Künste zu verbannen.

Handel und Verkehr.

Bankhaus Marmorosch, Blank et Co. A.-G. Der Verwaltungsrat dieser Bank hat beschlossen, den folgenden langjährigen, verdienstvollen Beamten die Prokura mit Beginn des 1. Februar l. J. zu erteilen:

Eine Beschwerde der Sägewerke im Distrikte Neamtzu. Die Sägewerkbesitzer in diesem Distrikte haben an den Minister für öffentliche Arbeiten

ein Telegramm gesendet, worin sie ihm mitteilen, daß wenn der Mangel an Waggons für den Transport andanert, sie gezwungen sein werden, ihre Fabriken zu schließen.

Die Anschaffung von 8 Millionen kg. Petroleum für die serbische Monopolverwaltung. Wir haben bereits gemeldet, daß neben jenen 4 Mill. kg. Petroleum für die neuen Gebiete, welche die serbische Monopolverwaltung als jährlich durch 5 Jahre zu lieferndes Quantum mit der „Steaua Română“ abgeschlossen hat, erstere auch einen Vertrag wegen Lieferung von 8 Millionen kg Petroleum jährlich mit der russ. Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft für die alten serbischen Gebiete abgeschlossen hat.

Offizielle Börsenkurse vom 30. Jan. WIEN. Napoleon 19.07 Rubel 252.50, Creditanstalt 638.—, Oest. Bodencreditanstalt 1190.—, Ung. Bodencreditanst. 845.—, Oest. Eisenbahnen 715.—, Lombarden 102.75, Alpines 814.40, Waffenfabrik 335.—, Türkenlose 228.25, Oesterr. Papierrente 83.60, Silberrente 83.40, Goldrente 105.25 Ung. Goldrente 101.10.

BERLIN. Goldnapoleons —.—, Rubel 215.80, Darmstädter Bank 120.—, Disconto 192.25, Esc.-Bank 2 7/8, Devis: Amsterdam —.—, Belgien —.—, Italien —.—, London 21.46, Paris 81.25, Schweiz —.—, Wien 85.175.

PARIS. Banque de Paris 1670.—, Ottomanbank 638.—, Türkenlose 214.—, 3/4, franz. Rente 86.45, Cheque London 25.18, Crédit Lyonnais 1706.—, Escomptebank 3 1/4.—, Devis: Wien 104.93, Amsterdam 208.62, Berlin 123.—, Belgien 19.32, Italien 7/16, Schweiz 5/32.

BRUSSEL. Zuckeraktien: Akt. Capital 1550.—, ordent. 1040.—, Buk. Tramway 75.—, Escomptebank 2 1/4.—, LONDON. Consolides 7/8, Banque de Roumanie 850 Escomptebank 2 1/16.

Getreidekurse vom 30. Jan. 1914. Chicago Weizen Mai 17.62 Juli 16.87 Sept. —.—, Mais Mai 12.65, Juli 12.46, Sept. —.—, New-York Weizen disp. 19.33, Mai 19.07, Juli 18.47.

Paris. Weizen März-Juni 27.10, Mai-Aug. 26.90 Mehl März-Juni 35.40, Mehl Mai-Aug. 35.35, Oel Jan. 76.—, Feb. 75.50 März-Juni 73.25, Mai-Aug. 73.—, Antwerpen. Weizen März 19.47, Mai 19.52, Juli 19.57, Gerste Dez. 14.10, Mai 14.07, Sept. 14.10, Mais Juni 13.25, Mai 13.22.

Table with 4 columns: Weizen, Braila Constantza, Braila Constantza, Braila Constantza. Rows show prices for various grades of wheat and other grains.

Braila. Offizielle Getreidepreise vom 31. Jan. 1914. pro hl fr.K. in kg in % Lei

Table with 4 columns: Weizen, Gerste, Hafer, Roggen. Rows show prices for different types of grain.

Bukarester Devisenkurse vom 31. Jan. London 25.80 — 25.60 —, Paris 102.40 — 102.20 —, Berlin 125.75 — 125.50 —, Wien 106.25 107.—, Belgien 101.50 — 101.30 —.

Wasserstand der Donau vom 31. Jan. Erklärung der Zeichen: + steigend, — fallend X stationär. Stand über den Pegelstrich.

T-Severin 55 —, Calafat 89 —, Rechet 99 —, T-Măgurele 141 +, Giurgiu 365 —, Oltenitza 370 —, Calaraschi 332 —, Corasvoda 296 —, G-Ialomitzi 291 —, Galatzi 282 —, Tulcea 153 —.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse vom 28. Jan. 1914. Passau 160\*+, Wien 94\*X, Poszony 57\*—, Budapest 310\*+, Orsova 140\*+, Viraad 125 X, Barcs 42\*—, Reseg 276\*+, Szissek 25 —, Mitrowicza 190\*—, M.-Sziget 2\*X Szolnok 134\*—.

Telegramme.

Die Reise des Prinzen zu Wied. Berlin, 1. Februar. Der Obersthofmarschall des Prinzen zu Wied Herr v. Trotah reist nach dem „Berliner Tageblatt“ am 7. Februar nach Triest und von dort nach Durazzo, um die Vorbereitungen für die Ankunft des Prinzen zu treffen.

Die rumänisch-griechische Annäherung. Wien, 1. Februar. Die „N. Fr. Pr.“ mißt dem Besuche Venizelos in Petersburg eine große Bedeutung bei und schreibt u. a., daß die rumänisch-griechische Annäherung auf dem Wege ist, immer enger zu werden.

Trotz aller Dementis, erhalten sich die Gerüchte von einer Verständigung zwischen Sofia und Konstantinopel. Es ist daher nicht zu verwundern, daß Griechenland sich durch eine enge Annäherung an Rumänien zu verteidigen trachtet.

Evangelische Gemeinde zu Bukarest.

Das auf dem alten evangelischen Friedhofe noch befindliche Grabinventar wie Grabmonumente, Kreuze, Gitter, Steine u. s. w. soll en bloc wie es am 21. Januar (3. Februar) 1914 stehen und liegen wird meistbietend mit der Verpflichtung für den Käufer veräußert werden.

Die besten Winterkuren gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias werden im



Bad Pöstyén Ungarn, 3 Stunden von Budapest und Wien entfernt, gemacht. Thermia Palace Hotel

Ein Etablissement ersten Ranges mit speziellen Installationen während des Winters, in Verbindung mit allen Bädern und Karolons. Prospekte werden geschickt von der Badedirektion Pöstyén, Ungarn.

Brautausstattungen. Serrenwäsche.

Feinwände, Chiffons, Pinos, Zephyre, Spitzen, Stickereien, echte Torchons, Tischtücher, Servietten, Fris-Spizen, Kinderwagen, Laufgegenstände.

Reklamepreise! Spezialitäten! „LA IMPARATUL TRAIAN“ POPP & BUNESCU Strada Pânzari I (Ecke mit Barozie)

Decken, Matrasen, Teppiche, Linoleum, Vorhänge, Wolldecken, Kurzwaren. Spezielles Atelier für Damen-, Herren- und Kinderwäsche. Handarbeiten. Vertrauenshaus.

Gesucht für eine große Provinzverwaltung ein junger Mann mit Bureaupraxis der die deutsche Sprache, Stenographie und Maschinenshreiben kennen soll. Offerten unter „Mare Administratie“ an das Annoncen-Expedition D. Adania, Str. Cioc 104 Bukarest.

Im Interesse einer ununterbrochenen Blesung des Blattes, werden die P. C. Abonnenten höflichst ersucht, das Abonnement für das neue Quartal sowie die Rückstände gefälligst ebekens einschicken zu wollen.

Bukarester Börse.

Offizielle Kurse.

Vom 31. Januar 1914

Table with financial data including 'Erster Kurs: Kauf', 'Zweiter Kurs: Verkauf', 'Dritter Kurs: Abgeschlossen', and various bond and stock prices.

Marzipan-Törtchen, Sökellands Pumpernickel, Kieler Sprotten, I-a Geräucherter Lachs in Büchsen, Heringe in Remouladesauce, Frische italien. Käse, Paté de foies gras, Dr. Oetker Backpulver, Anorris Suppen, Englische Delikatessen, Ju- und ausländische Weine und Champagner etc. GUSTAV RIETZ

Evangelische Armenpflege, Freitag, den 24. Januar (6. Februar) nachm. 1/3 Uhr, Kindervorstellung, in den Räumlichkeiten der „B. D. Liedertafel“, veranstatet von den Damen Klein und Skittner. Program: Mozart: Sonate, vierhändig, D. Hermann: Wenn es schummert auf der Welt, Wagner: Potpourri aus der Oper „Lohengrin“.

Landwirt, 36 Jahre alt, hat Landwirtschaft studiert, bedeutender Viehzüchter, sucht gestützt auf beste Empfehlungen leitende Stellung auf größerem Besitz Off. unt. „S. D 323“ an Haasenstein & Vogler, A.-G., Hamburg.

Corsette Frau Ungar (früher Fräulein Wolfescu) 14 - Strada Sichelari - 14 führt nach Maß elegante Corsette, schönste französische Modelle zu civilen Preisen aus. Am 1. November l. J. fand die Eröffnung der großen Holzniederlage Soseau Pantelimon 37 (Obor) GALATI & Co. Commandit-Ges. statt.

Niederlage fertiger Corsette aus Glasfil und Eriocot, Profieren etc. Institut für handelswissenschaftliche Kurse von Friedr. Meiser, Inhaber der über Europas Grenzen hinaus bekannten früheren Handels-Akademie, Leipzig, 12 Dozenten. Prospekt umsonst.

Deutsche Liedertafel, Begründet 1862, Dienstag, den 3. Februar u. St. 1914, abends 10 Uhr: Aufnahme neuer Mitglieder, wozu alle stimmberechtigten Mitglieder hiemit eingeladen werden. Der Vorstand. Ein deutsches Fräulein wird zu drei Kindern gesucht, Bercovici, 24, Leon-Boda. Perfekte Wiener Damenschneiderin empfiehlt sich den B. T. Damen, übernimmt besonders Balltoiletten. Strada Nivon 31 bis.

Röchin, allein stehend, die deutsch spricht, für ein besseres Haus gesucht. Vorsprechen 10-4. Strada Rozelor 14, durch Joor. Das Königl. Rumän. Patent No 901 der Firma Brown Boveri & Co., mit dem Titel: „Dampf- und Gasturbinensystem mit einem für Hochdruck und einem für Niederdruck bestimmten Teil“ wird zu verkaufen oder in Lizenz zu geben gesucht. Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hillmer, Ingenieur und Patentanwalt, Bukarest, Str. Cazarmei 9. Das Königl. Rumän. Patent No. 1952 welches den Herrn August Müller's Söhne & Isabella Krauscher gehört mit dem Titel: „Metalle nicht angreifendes Holzkonservierungsmittel“ wird zu verkaufen oder in Lizenz zu geben gesucht. Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hillmer Ingenieur & Patentanwalt, Bukarest, Strada Cazarmei No. 9. Das Königl. Rumän. Patent No. 735 gehörend dem Herrn Michael Bohn aus Nagylilinda, mit dem Titel: „Verneuerungen an Vorrichtungen zum Reinigen und Sortieren von Ton“ wird zu verkaufen oder in Lizenz zu geben gesucht. Interessenten wollen sich wenden an Herrn Theo Hillmer Ingenieur & Patentanwalt, Bukarest, Strada Cazarmei No. 9.

Für deutsche Korrespondenz wird ein deutsches Fräulein oder Herr für einige Stunden in der Woche, aus Nebenbeschäftigung am Tage oder Abend gesucht. Honorar Lei 40 monatlich. Adresse: Hornstein, Str. Sticlaru 12.

Das Gesetz über die Organisation der Handwerke des Kleinkredits und der Arbeiterversicherungen II. Auflage ist in deutscher Sprache in unserem Verlage erschienen, nachdem die erste Auflage vollständig vergriffen war. Preis einer Broschüre Lei 2. Bei Bestellungen bitten wir, uns den Betrag gleichzeitig einzuschicken. In unserem Verlage sind auch die „Ausführungsbestimmungen zum Gesetz für die Förderung der Nationalen Industrie“ in deutscher Sprache zu haben. Die Administration des „BUKARESTER TAGBLATT“.

Wiener Massieur und Massense, ärztl. geprüft, in den größten Sanatorien tätig gewesen, mit langj. Praxis, empfehlen sich den geehrten Herrschaften für Massage, Pedicüre sowie Wasseranwendung nach ärztl. Verordnung. — Zu jeder Tageszeit. — Str. Buzesti 6, Et. L.

Dr. A. Barasch, Gewesener Schüler des Prof. Fournier, von der medizinischen Fakultät in Paris. Spezial-Arzt für Geheime-, Haut- und Haarkrankheiten Calea Victoriei 120 (neben Biserica Albă). Consultationen von 8-10 vorm. und 2-6 nachm. Spricht auch Deutsch. Telefon 29/1.

Zahnarzt Dr. med. Artur Kohn, Strada Särindar 14, gew. Assistent am Berliner zahnärztlichen Fortbildungsinstitut, Kunstarbeiten in Gold, Porzellan u. Kautschuk, Gewissenhafteste und ausserordentlich schnelle Behandlung.

Dr. L. Weintraub, Ehemaliger Assistent des Professor Gaucher in Paris, Prof. Pomer in Berlin und Prof. Ringer in Wien. Spezialist in Geschlechts-, syphilitischen- und Hautkrankheiten, Frauenkrankheiten, Heilt impotentia virilis mit bestem Erfolg. Consultation von 9-11, 1-3 und 7-8 1/2 abends. Str. Carol 16, Haus Kessel, vis-à-vis aer Post.

Dr. Cobilovici, Spezialisiert in den Kliniken von PARIS und BERLIN in Krankheiten und Operationen des Halses, der Nase und der Ohren (broncho-oesophagoscopie) 97, Calea Victoriei 97. Consult. von 3-6 nachm. — Montag, Mittwoch und Freitag von 11-12 Uhr im Sanatorium Dr. Gerota.

Dr. V. Oprea, gew. Clinischer Arzt am Coltea-Spital, Str. St. Constantin 10. Spezialarzt für Haut-, Geschlechts- und Haarkrankheiten, Konsultationen in deutscher Sprache von 1 1/2-2 1/2, nachm. und 6-7 abends.

Dr. FOCȘANER, ehemaliger Assistent der Königl. Frauenklinik in Dresden, Spezialist in Berlin und Paris für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe und Operationen wohnt jetzt Str. Särindar 6, Et. Conf. 2-4 u. 6-7. Tel. 49/11.

Dr. Bauberger, Modernes zahnärztliches Atelier für künstl. Zahnersatz, künstl. Zähne ohne Gaumenplatten. — Plomb in Gold, Platin etc. Schmerzloses Zahnziehen, Strada General Florescu — 8

Zunfende, Geistige Mitarbeiter, Damen und Herren allerorts sofort gesucht. Anfragen erbetigt gratis und franco: The World Trust Comp. 22 Bd. Poissonniere, Paris. (Auslandsporto).

# Dipl. Ing. M. Wechsler

Technisches Bureau  
Str. Sfinților 33 Bukarest Telefon 28/57

### Industrielle Anlagen aller Art.

### Schmalspurbahn-Materialien

General-Vertreter für Rumänien:

**ARN. JUNG, Lokomotivfabrik**, G. m. b. H., Jungenthal bei Kireben a. d. Sieg (feuerlose Lokomotiven).

**Sächsische Werkzeugmaschinen-Fabrik** B. Escher, Akt.-Ges. Chemnitz.

**Sächsische Waggonfabrik**, Akt.-Ges., Werdau (Kesselwagen).

**Rudolph Barthel, Armaturenfabrik**, Chemnitz.

**Hackethaldracht- u. Kabelwerke**, Akt.-Ges., Hannover.

**Gustav Barthel, Fabrik für Löt- Heiz- u. Kochapparate**, Dresden.

**Eulenberg, Mating & Co.**, m. b. H., Schleibach—Manfort b. Köln, Eismaschinen, u. Kühlanlagen, etc. etc.

# Jacques Gold, Bukarest

Technisches Bureau, Strada Doamnei 21-23

liefert:

### Moderne Mühleneinrichtungen

von der Mühlenbauanstalt vorm. Gebr. SECK, Dresden;

### Dieselmotore, Krane, Aufzüge

von der Maschinenfabrik Augsburg, Nürnberg;

### Komplette Cement- und Ziegelfabriken

von E. L. Smith & Co., Ingenieure, Kopenhagen;

### Drahtseil- u. Elektrohängebahnen, Förderanlagen

von Ernst Heckel, Saarbrücken;

### Benzin- und Oelmotore

Richard Hornsby & Sons, Ltd, Grantham.

Lager in allen technischen Artikeln. Knetmaschinen, Gatter etc.

Ingenieurbesuch nach Verlangen.

## Aepfel aus Tirol und Steiermark

edelste und beste Sorten Tafeläpfel:

|                            |                         |      |
|----------------------------|-------------------------|------|
| Aus Steiermark:            | Napoleon, extra extra   | 1.60 |
| Vollsch Bruner à Kgr. Lei  | Ros montagner extra ex. | 2.-  |
| Marschankler               |                         | 1.60 |
| Aus Tirol:                 | Fragoni, gross          | 1.80 |
| Kalter Bolmer, extra extra | Renette rughose, extra  | 1.80 |
| pa.                        | Orefesti, voradelle     | 2.-  |
| Canada, extra extra        | Calville extra extra    | 2.-  |
|                            |                         | 2.-  |

offertiert in Quantitäten von 20 Kilogramm aufwärts eine Qualität oder gemischte Qualitäten franko Domizil.

### Ion I. Arvunescu

Bukarest, Piata Bibescu-Vodă 11, Bukarest  
Bestellungen mittelst Postkarte werden binnen 24 Stunden effiziert. Provinzaufträge werden nur bei gleichzeitiger Einsendung des Gegenwertes, gut verpackt, ausgeführt, jedoch nur auf Risiko des Bestellers.

## NICULAE LUPAN

Bukarest — 24, Calea Victoriei 24 — Bukarest



Reichhaltiges Lager von feinsten Schuhwaren, fertige und nach Maß.

## Tanzinstitut Schmidt

Strada Corabia 6 (neben dem Episcopie-Garten, früher Militäreerele).

Unterricht für alle modernen Tänze Montag und Donnerstag von 8 1/2 — 11 Abend.

Dienstag und Freitag von 8 1/2 — 10 Uhr abends. — Spezialkurs für One Step, Two Step und Tango.

Mittwoch und Samstag von 5 1/2 — 7 Uhr abends Spezialkurs für Fräuleins.

Sonntag von 10 — 12 Kinderkursus.

Montag, Mittwoch und Freitag von 10 — 12 Uhr früh Ballet- und Bühnen-Tanzunterricht.

Dienstag und Freitag von 5 1/2 — 7 Uhr Spezialkurs für die höheren Lyceums-Schüler.

Jeden Samstag Familiensoirees. Sonntag Matines. Schwedischer Turnunterricht.

Korrespondenz Piata Buzeki 41 bis.

Wagen-, Brustleiden, Frauen- und Kinderkrankheiten  
Nerven, Rheumatismus (Gicht) Syphilis  
heilt mit größtem Erfolge

Spezial-Arzt **Dr. Paulmann**  
Ehrendiplom — Dankbriefe.

Bukarest, Strada Campineanu 19.  
Ord. v. 2-4 u. 6-8. Telefon 14/75

## Bank und Wechselstube M. Finkels

Bukarest, 10, Strada Lipsani 10  
(Ecke Strada Smărdan)

kauft und verkauft alle Arten Staatspapiere und Pfandseine zu den convenabelsten Tageskursen, ferner fremde Münzen und Barkeine sowie Rimessen auf das Ausland und macht auch sonstige Bankgeschäfte.

2 möblierte od. unmöbl. Zimmer,  
geeignet auch für Bureau, per sofort zu vermieten  
Bld. Elisabeta 4, 2. Etage, im Eingang, Treppe links.

## Gejungs-Unterricht

erteilt gründlich und gewissenhaft (deutscher, französischer und italienischer Operngesang und Nieder)

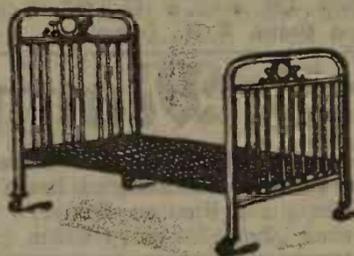
Frau Constanza Crețescu-Rott  
Str. Lipcanului 2, prin Surorilor.

## Technikum Altenburg S.A.

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Abteilungen. Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobilbau. 5 Laboratorien.

Programm frei.

## Bronze-Möbel



In allen Stilarten, neueste Modelle.

Compl. Mobilier für Hotels u. Villen.

Kaufen Sie nicht, bis Sie sich nicht von der Eleganz, Solidität und Billigkeit unserer Möbel überzeugen.

## Gutman Marcus

Bukarest, Str. Sf. Apostoli 76  
Telephon 36/1. (Ecke Calea Rahovei).

# Ingenieur Marcel Porn, Bukarest

Str. Ecoului 7 bis. Technisches Bureau. Telefon 16/19.

liefert:

„DIESEL“-Motoren, Sauggas-Anlagen und Dampfmaschinen

von der Maschinenfabrik

**FRANCO TOSI-LEGNANO (Italien)**

### BENZIN-MOTOREN

Aufzüge für Personen und Lasten

von der Maschinenfabrik

**STIGLER-MILANO (Italien).**

Komplette Einrichtungen für: Sägewerke, mechan. Wäschereien und Tischlereien, Eis- und Kühlanlagen, Transmissions-Anlagen etc. etc.

Manometer, Pyrometer, Rauchgasprüfer  
Kesselspeisewassermesser und  
Dampfmesser

von der Ersten Süddeutschen Manometerbau-Anstalt  
**J. C. ECKARDT, CANNSTATT-STUTTGART.**

Dampf- und Transmissions-Pumpen, Riemen, Wasser- und Dampfmaschinen, Material für Schmalspurbahnen: Lokomotiven, Waggons, Schienen etc.

Wasserturbinen „FRANCIS“ und „PELTON“ bis 14.000 P. S. vom Werke Ingenieur A. RIVA & Co., Milano. (über 700.000 P.S. geliefert).

Prospekte und Kostenvoranschläge auf Verlangen.